

Magische Briefe

Okkulte Praxis

Magia Metachemica

Astrologie u. Magie

Formen u. Symbol-Magie

Sexualmagie

Spiegel- u. Kristall-Magie

Spaltungsmagie



MAGIA METACHEMICA

Gregor A.
Gregorius



1980

VERLAG RICHARD SCHIKOWSKI BERLIN

Diese Schrift wird in begrenzter Anzahl gedruckt.
Sie ist einerseits nur für eingeweihte Logenschulen
bestimmt, andererseits nur für ernsthaft studie-
rende Okkultisten und Forscher.

Für die Befolgung der angegebenen Weisungen
trägt der Schüler selbst voll und ganz die Verant-
wortung für sein Karma.

Dem Wissenden gilt keine Grenze.

G R E G O R A . G R E G O R I U S

EINFÜHRUNG

VORWORT

Die Kultur macht heute eine Fülle von Krisen auf einmal durch. Während die soziale Struktur der Menschenwelt bis in die letzten Fu^en erbebt, und niemand von uns sicher davor ist, selbst von dem tosenden Strudel der Ereignisse auch noch nach überstandnem Weltkrieg mitvernichtet zu werden, erheben sich ebenso auf rein geistigem Gebiet Zeichen, -wie die eines Weltunterganges. Ueber der wissenschaftlichen Gesamtweltanschauung der Neuzeit leuchtet bereits das Abendrot. Alles wandelt sich. Die wissenschaftliche Arbeit der letzten drei Jahrhunderte hat sich als einseitig und unvollständig herausgestellt- Sie ging' aus vom Studium der Bewegungsvorgänge in der Natur: Copernicus, Kepler, Galilei und Newton haben sie begonnen. Aber die Bewegungsvorgänge der toten Natur, welche sie studierten, sind nur ein Teil des Weltgeschehens, der unmöglich als Repräsentant des ganzen Geschehens gelten kann.

Die Erweiterung des geistigen Horizontes, die Berücksichtigung noch anderer Teile der Wirklichkeit hat bereits tiefgreifende Veränderungen des mechanischen

Weltbildes zur Folge gehabt. Schon auf dem Gebiet der toten Natur führt sie zu Umgestaltungen, — es genügt an den Zerfall der Elemente und das Relativitätsprinzip zu erinnern - noch viel grundsätzlicher aber sind die Veränderungen, die die Einbeziehung des Psychischen und der Organismenwelt für die Weltanschauung zur Folge hat/

Diese Abschnitte aus der Einleitung Oesterreichs zu seinem Werk: „Der Okkultismus im modernen Weltbild“ dürfen mit Fug und Recht wegen ihrer prägnanten Charakterisierung der metaphysischen Struktur der sich langsam neu bildenden Weltanschauung- der Zukunft das Vorwort auch dieser kleinen Schrift eröffnen.

In der Tat wären vor dem Weltkriege — in der **deutschen Literatur** wenigstens — **Bücher über praktische Alchymie** ein Unding gewesen. **Was dann die Nachkriegsjahre**, gleichsam als Entschädigung, **an Broschüren Über Alchymie** brachten, hatte, wie **Friedrich Schwickert** witzig sagte, **mit Alchymie** meist **nur den „alchymistischen Schwefel“** gemeinsam.

Da positive Kenntnisse fehlten, arbeitete man in pseudowissenschaftlicher Weise mit theosophischen Allegorien und ähnlichen Phantastereien, so daß es den Anschein hatte, als ob die Alchymie — wie schon so oft im Laufe ihrer Geschichte - wieder einmal der Tummelplatz von Narren und Hochstaplern werden sollte.

Während also einerseits die exakte Wissenschaft, z. B. hinsichtlich der Atomzertrümmern und der Transmutationsmöglichkeit der Elemente, uralte Spekulationen der wahren Alchymie neu „entdeckt“, besteht andererseits die Gefahr, daß gerade die Gebildeten durch die Albernheiten der falschen Alchymie von der theoretischen und praktischen Durchforschung dieses so wunderbar interessanten Gebietes abgehalten werden.

An dieser geistigen Zeitenwende erscheint das vorliegende Buch. Es möchte versuchen, Wegweiser zu sein in einem Labyrinth, dessen innerste Windungen auch nach mehr als zweitausendjähriger Forschung noch in geheimnisvollem Dunkel liegen. Es möchte nicht die Sisyphus-Arbeit des Ueberzeugen-Wollens unternehmen; vielmehr wendet es sich an die, welche bereits in der Alchymie mehr als einen mittelalterlichen Aberglauben sehen.

Das Buch erhebt auch keinen Anspruch auf Originalität; denn sie ist stets verdächtig, wenn das Mühen zahlloser Generationen, in gewaltigstem Ausmaße festgelegt, erst zum kleinsten Teile verarbeitet ist.

Der Kenner der Fachliteratur weiß, daß dies in der Tat die Sachlage ist. Die Geschichtswerke von Schinieder, Kopp und Lippmann bringen Bibliographien, die nicht nur zum Teil veraltet sind, sondern schon deshalb unvollständig sein müssen, weil viele Originale verloren gingen oder noch in Bibliotheken schlummern. Und wer die alchymistische Literatur

selbst studiert hat, der weiß, wie viel oder wie wenig mit diesen meist absichtlich dunkel gehaltenen Hinweisen anzufangen ist. Jedes Buch enthält unter viel Spreu ein Goldkorn und nur die Summe der durch umfassende Forschungen allein zu gewinnenden Arbeitsvorschriften ermöglicht ein Experimentieren auf wissenschaftlicher Grundlage,

In den folgenden Blättern werden daher nach einer einleitenden Einführung in die Idee der Alchemie nur solche Anweisungen gegeben werden, die ohne geheimnistuerische Allegorien verständlich und mit einfachen Hilfsmitteln wirklich ausführbar sind. **R e z e p t e a u s d e r P r a x i s f ü r d i e P r a x i s .**

Wenn auf Grund dieser Anlage der vorliegende 10. Brief der bei allen Geheimwissenschaftlern bekannten Sammlung der „Magischen Briefe“ auch nur zur Klärung der Vorfragen, zum erleichterten Studium der hermetischen Klassiker und zur kritischen Nachprüfung der alten metachemischen Rezepte beiträgt, so hat er seinen Zweck erfüllt.

Berlin, den 1. Januar 1950.

Hans Ermendorff.

EINLEITUNG

Dieser Band der Magischen Briefe will versuchen, den suchenden und forschenden Schuler in die Elemente der spagyrischen Chemie einzuführen. In der Praxis der Geheimwissenschaft spielt sie eine so wichtige Rolle, daß die Kenntnis wenigstens ihrer Elemente unentbehrlich ist. Es ist nicht gleichgültig, wie man die verschiedenen Essenzen, Tinkturen, Räucherungen, Philtren, sympathetischen Mittel, Aphrodisiaka und Anaphrodisiaka usw. bereitet, die in der zeremoniellen und praktischen Magie so große Bedeutung haben. Denn ein an sich sehr gutes und bewährtes Rezept kann praktisch wertlos sein, wenn die verborgene Dynamik, das innere Leben der Bestandteile nicht geweckt wird. Diese Dynamisierung der latenten Potenzen der Materie kann nur durch spagyrische Verfahren geschehen. Allerdings ist zu bemerken, daß die moderne bzw. offizielle Chemie mit Magie wenig zu tun hat.

Wie wichtig diese Chemie für Wissenschaft und Technik auch immer sein mag, deren Kenntnis auch für den Spagyriker eine *conditio sine qua non* ist, so sehen doch die Spagyriker darin nur das Studium der materiellen

Hüllen — „Cortices“ nennen sie die Kabbalisten — die Wissenschaft des allgemeinen Caput mortuum.

Heute rechnet der Chemiker im allgemeinen nur mit der toten Materie, wenigstens arbeitet er mit der Fiktion, daß sie tot wäre. Das Leben, die Seele, die gestaltenden und beseelenden Kräfte der Dinge muß er notwendig ignorieren. So beobachtet z. B. der Mineraloge die Phänomene der Kristallisation; er erforscht die geometrischen Formen der verschiedenen Kristalle und die Umstände, bei denen sie entstehen; aber das innere Agens, das die wahre Ursache ist, das latente Leben, die mineralische Seele, entzieht sich seiner Forschung.

Ein wertvoller Besitz der Hermetiker ist das tiefere Wissen um das Leben in allen seinen Stufen und Erscheinungsformen. Sie studieren die Materie in ihrer Geburt; einmal erzeugt, wird sie mit großer Vorsicht als lebend behandelt, um sie nicht durch unrichtige Behandlung zu töten. Sie kennen und benutzen die verborgenen Kräfte und latenten Zustände der Materie, Kräfte und Zustände, die, wie gesagt, der offiziellen Chemie unbekannt sein müssen.

Man suche in diesem Buch nicht das Geheimnis der Königlichen Kunst, das Elixier des Goldes und des ewigen Lebens; denn das Große Arkanum des Werkes der Sonne ist unübertragbar. Wenn eine Enthüllung dieses Geheimnisses möglich wäre, so würde dies die Erarbeitung des Steins noch lange nicht ermöglichen.

Doch die Enthüllung dieses Geheimnisses wäre auch vollkommen zwecklos, denn Jede tiefe Erkenntnis ist persönlich, und niemand wird sie anders als durch sich selbst erreichen. Die verschleierte Isis ist nicht -bei den Kupplern käuflich. Sie gibt sich im Innersten des Mysteriums dem, den sie durch Prüfung erwählt hat.

Es werde hier niemand zum Suchen dieses Geheimnisses ermutigt. Der Weg ist schwer und lang und ihn zu finden ist nicht Jedem beschieden. Es sind aber auch praktische Seiten der Alchymie vorhanden, die zwar nicht leicht, aber immerhin erreichbar sind; zu ihnen will dieses Buch den Weg bahnen. Doch darf man nicht vergessen, daß man dabei, wenn auch einfache, so doch Alchymie treibt und damit auch den ungemein wichtigen Grundsatz nicht außer Acht lassen darf;

„Wenn du nicht den Körpern ihren körperlichen Zustand nimmst, und wenn du die körperlichen Substanzen nicht in Körper umbildest, so wirst du nicht erreichen, was du erwartest.“

jede Magie beruht auf diesem Grundsatz, und auch Alchymie ist Magie.

Denn was ist Magie?

Magie ist die Kunst, die Zusammenhänge zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu einem bestimmten Zweck zu benutzen.

So einfach die in diesem Buch beschriebenen Operationen auch sind., sie sind doch magischer Art, denn sie wirken aufs Unsichtbare, Körperlose.

Alchymie ist Metaphysik der Chemie; einfacher: Metachemie.

Dieses Buch ist gemäß den Prinzipien der hermetischen Wissenschaften dreigeteilt.

Im ersten Teil, der THEORIE, werden kurz die grundlegenden Gedanken der hermetischen Philosophie skizziert; kurz deshalb, weil dieser Teil des alchymistischen Wissensgebiets in der einschlägigen Literatur ausführlich behandelt wird. (Siehe Literaturnachweis.)

Dagegen wurde im zweiten Teil der PRAXIS ein breiter Raum gewidmet, da über diese fast nie geschrieben worden ist.

Der dritte Teil, die ANWENDUNG, bringt verschiedene Rezepte und Vorschriften.

Bei dieser **Arbeit** wurden **hauptsächlich benutzt die Werke des alten Meisters Rupescissa und die seines modernen Schülers G. Phaneg, die über die Praxis relativ am klarsten berichten.**

Nun begrüßen wir unsere Schüler im Zeichen der Heiligen Wissenschaft und geben ihnen als Geleit, Wegweiser und höchstes Gesetz die unsterblichen Worte unseres Meisters und königlichen Vaters:

DIE TABULA SMARAGDINA DES HERMES
TRISMEGISTOS.

VERBA SECRETORUM HERMETIS

VERUM SINE **MENDACIO**, **CERTUM ET VERISSIMUM**: QÜOD EST INFERIÜS, **EST SICUT QUOD** EST SÜPERIUS, ET **QUOD** EST SUPERIUS, EST SICÜT QUOD EST **INFERIUS**, AD PERPETRANDA **MIRACULA** REI UNIUS.

ET SICUT OMNES **RES** FUERUNT AB **UNO**, **MEDIATIONE** UNIUS, **SIC OMNES RES NATAE** FUERUNT AB HAC UNA RE, ADAPTATIONE.

PATER EIUS EST **SOL**, MATER EIUS **LUNA**; **POR-**
TAVIT ILLUD VENTUS IN VENTRE **SUO**; **NUTRIX**
EIUS **TERRA** EST.

PATER OMNIS TELESMI TOTIUS **MUNDI** EST **HIC**.

VIS EIUS INTEGRALIS EST. SI **VERSA** FUERIT IN
TERRAM.

SEPARABIS TERRAM AB **IGNE**, **SUBTILE** A
SPISSO, SUAVITER, **CUM MAGNO INGENIO**.

ASCENDIT A **TERRA** IN **COELUM**. ITERUMQUE
DESCENDIT IN **TERRAM** ET **RECIPIT VIM SÜPERI-**
ORUM ET INFERIORÜM.

SIC HABEBIS GLORIAM TOTIUS MUNDI. IDEO
FUGIET A TE OMNIS OBSCURITAS.

HIC EST TOTIUS FORTITUDINIS FORTITUDO
FORTIS; QUIA VINCET OMNEM REM SUBTILEM,
OMNEMQUE SOLIDA PENETRABIT.

SIC MUNDUS CREATUS EST. HINC ERUNT ADAP-
TATIONES MIRABILES, QUARUM MODUS EST HIC.
ITAQUE VOCATUS SUM HERMES TRISMEGISTOS,
HABENS TRES PARTES PHILOSOPHIAE TOTIUS
MUNDI.

COMPLETUM EST QUOD DIXI DE OPERATIONE
SOLIS.

*

Uebersetzung und Kommentar

ES IST WAHR (Im Prinzip), OHNE LUEGE (in der
Theorie), GANZ WAHRHAFTIG (in der Anwendung):
WAS UNTEN IST (die physische und materielle Welt),
IST WIE DAS, WAS OBEN IST (ist analog der meta-
physischen Welt), UND WAS OBEN IST, IST WIE
DAS, WAS UNTEN IST (ausgleichende Gegenseitig-
keit): UM DIE WUNDER EINES EINZIGEN DINGES
ZU BEWIRKEN (das höchste Gesetz, nach dem die
Harmonien der Schöpfung sich allumfassend und ein-
heitlich vollziehen).

UND WIE ALLE DINGE AUS EINEM ENTSTANDEN
SIND (durch Wirkung eines einzigen Prinzips ge-
schaffen worden sind) DURCH DIE VERMITTLUNG
EINES EINZIGEN (mit Hilfe eines einzigen Agens),
SO SIND ALLE DINGE DURCH ANPASSUNG AUS
DIESEM EINZIGEN DING GEWORDEN (durch eine
Art Begattung).

DIE SONNE (Kondensator der positiven Ausstrahlung
oder des roten Lichts, אֹרֶךְ Od) IST SEIN VATER

(das aktiv-produktive Element); DER MOND (Spiegel des negativen Reflexes oder des blauen Lichts, אֵב Ob) IST SEINE MUTTER (das passiv-produktive Element); DER WIND (die sich bewegende ätherische Atmosphäre) HAT ES IN SEINEM LEIBE GETRAGEN (er dient diesem Agens als Vehikel). DIE ERDE (Typ der materiellen Kondensationszentren) IST SEINE AMME (der Athanor seines Werdens).

ES IST DER VATER (das produktive Element) DES UNIVERSALEN TELESMA (der allgemeinen Vollen- dung, das höchste Ziel von allem; kann auch als THE- LEMA gelesen werden) DER GANZEN WELT (des lebendigen Weltalls).

SEINE KRAFT (Kraft der schöpferischen Exteriori- sation, der Fluß Pishon פִּישׁוֹן Mosis) IST GANZ (vollkommen, vollständig entfaltet, bis zur Er- schöpfung), WENN SIE IN ERDE UMGEWANDELT WIRD (Erde, Aretz, אֶרֶץ des Moses, die spezifizierte und kondensierte Substanz, letzte Form der schöpfe- rischen Exteriorisation, die fühlbare Materie).

SONDERE DIE ERDE (hier bedeutet dieses Wort im erweiterten Sinne alles, das zur materiellen Welt ge- hört) VOM FEUER (Prinzip der Aktion, das zur meta- physischen Welt gehört); DAS FEINE VOM DICHTEN (analoge Bedeutung) LANGSAM UND MIT GROSSEM FLEISS.

ES (das reine, universale Fluidum, und — nach einigen Gnostikern — der Körper des Heiligen Geistes) STEIGT

VON DER ERDE ZUM HIMMEL AUF (hemizyklischer, aufsteigend-zurückkehrender Strom; Reflux der Synthese) UND VON NEUEM (durch eine auf einmal abwechselnd-simultane Bewegung) ZUR ERDE HINAB (hemizyklischer, ausstrahlend-absteigender Strom; Influx der Analyse) UND ERHAELT (wird nach und nach durchdrungen von) DIE KRAFT (Eigenschaften und Einflüssen) DER HÖHEREN UND NIEDEREN DINGE (der physisch-materiellen und der hyperphysisch-astralen Welten; oder anders der sensiblen und der intelligiblen Sphäre).

AUF DIESE WEISE (durch diese Prinzipien) ERHAELTST DU DEN RUHM (die Souveränität, die Herrschaft) DER GANZEN WELT; DARUM WIRD JEDE DUNKELHEIT (jede Ohnmacht, jede Unentschlossenheit, jeder Irrtum — das mosaische Hierogramm Hoshek חֶשֶׁק drückt esoterisch alle Ideen negativen Inhalts aus, die durch den Schattenkegel der Erde symbolisiert werden) VON DIR WEICHEN.

ES IST DIE STARKE KRAFT JEDER KRAFT (das gegenseitige Aktivitätsprinzip; das Potential aller Manifestationen, die unabänderliche Basis aller Erscheinungen). SIE BESIEGT (koaguliert, fixiert) ALLE FLÜCHTIGEN DINGE (volatil, unfassbar, fluidal) UND DURCHDRINGT (mischt sich ein, löst auf) ALLE FESTEN (dichte, permanente, konkrete).

ALSO (durch dieses Agens, auf diesem Wege) IST DIE WELT GESCHAFFEN WORDEN (reduziert vom Prin-

zip zur Essenz, von der Essenz zur sementiellen Kraft, von der Kraft zur Tat; mit einem Wort, realisiert). DAS SIND (von hier stammen, hier ist ihr Prinzip) DIE WUNDERBAREN ANPASSUNGEN (Anwendungen, Produkte) DEREN MITTEL (Gestaltungsmöglichkeit) HIER IST (gegeben, enthüllt).

DESHALB WERDE ICH HERMES TRISMEGISTOS GENANNT (der Dreimalgrößte,) 'HPMHZ, Merkur, ein Mythoskomplex; in diesem Fall ist er das Emblem der Mathesis, der lebendigen Wissenschaft, dessen Merkurstab die zweifache Strömung symbolisiert: Die intuitiv-synthetische und die analytisch-experimentelle). UND ICH BESITZE DIE DREI TEILE DER PHILOSOPHIE (das gesamte Wissen der drei Welten: Der göttlich-intelligiblen, der psychisch-emotionellen und der sensibel-materiellen) DER GANZEN WELT.

ES IST VOLLENDET UND ERFUELLT, WAS ICH GESAGT HABE (meine Lehre) UEBER DAS WERK (das Magisterium, das Magnum Opus) DER SONNE. (Hier gibt es zahlreiche Deutungen; das Werk der Sonne kann jede Arbeit bedeuten, die zur Vollendung führt. Man kann in ihr die intellektuelle Schöpfung erblicken, die Quelle der fluidalen Ströme, die Evolution des androgynen Aôr אֶוֶר und hauptsächlich das Magisterium der Alchymie, dessen Geheimnis in der Tabula Smaragdina verborgen liegt.)*)

*) Diese Auffassung vom All und dem Fluten des Lebens in ihm, die wir hier nach der lateinischen Version der Tabula Smaragdina wiedergegeben haben, war schon den alten Arabern bekannt, wie die von Ruska behandelten arabischen Parallelen zeigen. Aber

diese Weltanschauung laßt sich in noch **ältere** Zeiten **zurückver-**
folgen. In neuester **Zeit** hat **Dr. Liedtke in der Saturn-Gnosis.**
Band 6 nachgewiesen, daß sich die kosmologischen Vorstellungen und **die** alchymistischen Vorschriften **der** Tabula Smaragdina
bereits **in»** altägyptischen Schrifttum **Satz** für Satz nach-
weisen lassen. Die Urform der Tabula Smaragdina
ist der Pyramidentext **211 ff.** Die Tabula Smaragdina
ist damit als uraltes Wissensgut erwiesen, als ein wahrer Schlüssel
zum All. Ihre Gedanken findet man wieder in den hellenistischen
Mysterienreligionen, die schon in ihrer Sprache mit **den** alchy-
mistischen Kunstausdrücken übereinstimmen (**Reitzenstein**), **man**
findet **sie** in der christlichen wie in der mohammedanischen Gnosis,
in mannigfacher religiöser und philosophischer Verbrämung **in**
nen Texten des Mittelalters (F. Maack), **ja** sogar im chinesischen
„Tao“.

Es muß dem **Leser** überlassen bleiben, sich in das eine oder andere
Gebiet selbständig hineinzuarbeiten, JC nach Vorkenntnissen, Be-
gabung und Liebhaberei. Das am Schlüsse des Buches beigefügte
Literaturverzeichnis wird dabei gute **Dienste** leisten können. Aus
der ungeheuren Literatur der Originalwerke konnte natürlich nur
ein Auszug gegeben werden; gewöhnlich ist **die** älteste bzw. die
beste Ausgabe angezeigt, ferner moderne, leicht zuerstellende Neu-
drucke. Wer für umfassende historische **Studien** die veralteten
Angaben der Werke von Schmieder und Kopp **benutzt**, kann sie
in vieler **Hinsicht** durch **die** Angaben von John Ferguson in seiner
„Bibliotheca Chemica“, Glasgow 1906, ergänzen. Dieses zweibändige
Nachschlagewerk ist nicht nur „a catalogue of alchemical, chemical
and pharmaceutical books“, **sondern** bringt auch Biographien **der**
einzelnen Alchymisten sowie Literatur über sie.

Der Verlag

THEORIE

Nach den Theorien der Hermetiker **schuf Gott** die Natur aus dem Nichts, das heißt, **aus** der metaphysischen, immateriellen Substanz seiner Wesenheit. Die Welt wurde aus einem nebelartigen Dampf geformt, der sich zu einem chaotischen Wasser kondensierte. Dieses Wasser barg einen unsichtbaren Geist in sich, das unerschaffene Feuer, das, auf dieses wirkend, das Universum bildete.

Alles ist in Allem, dieser Geist ist in allen Dingen der Natur verteilt, die aus ihm geboren sind und nach ihrer Auflösung sämtlich in ihn zurückkehren.

Im Anfang war dieses universale chaotische Wasser kristallinisch, klar, durchsichtig, und ohne Bewegung; alle Elemente waren darin vermischt. Infolge des **darin** enthaltenen unsichtbaren Geistes bzw. durch dessen Wirkung begann es aber bald zu garen, wurde trüb, gebar eine Erde und verweste.

Dann wurden die subtilen Teile von den gröberen **nach** Graden gesondert. Die subtilsten bildeten den **Himmel** oder das Feuer; darauf folgte die Luft, das Wasser, die Erde. Aber diese vier Elemente unterscheiden sich nur nach ihrem größeren oder geringeren Subtilitäts-

grad; es ist stets die gleiche Materia Prima, die sich unter der Einwirkung des zeugenden Feuers sozusagen klassifizierte. Jede dieser Formen des Ürelements emaniert dauernd eine sementielle Kraft, und aus diesen vereinigten Kräften wird ein Wasser von gleicher Natur wie das chaotische Wasser geboren, dem **alles** Physische entstammt. Dies ist die Erschaffung der zweiten Welt, der astralen Ebene. (Diese Bezeichnung ist dem paracelsischen Sprachgebrauch entnommen und entspricht der kabbalistischen „Jezirah“-Welt; sie ist nicht identisch mit dem ähnlichen theosophischen Ausdruck.)

Die Emanationen des Himmels, der Luft, des Wassers und der Erde zeugen durch ihre Vereinigung den Samen Mundi, den universalen Samen. Der Himmel wirkt zuerst auf die Luft; das Wasser auf die Erde, aus ihrer Vereinigung wird endlich das zweite chaotische Wasser (der Astral-Plan) geboren, aus dem alle physischen Dinge stammen, erhalten, zerstört und wiedergeboren werden. Der Himmel und die Luft sind also die aktiven, das Wasser und die Erde die passiven Bestandteile der primordialen Substanz.

Das Feuer wirkt auf die Elemente auf verschiedene Weise ein. Je subtiler die Materie, desto schneller erhält sie die Impulsion des Feuers. **Das** Feuer (Element) als das höchste und beweglichste wird also als erstes in Bewegung gesetzt; dann wirkt es auf die Luft, diese auf das Wasser und das letzte endlich auf das gröbste von allem, auf die **Erde**.

Untersuchen wir näher, wie sich diese Wirkung offenbart. — Nach der Separation des universalen Chaos (des Tohu-wa-Bohu der Genesis) ist der Aether, das Feuer, zum subtilsten und höchsten Wesen geworden. Es ist das erste Agens, der Vater aller Dinge, der männliche Samen.

Das Feuer als das beweglichste der Elemente erhitzte sich infolge der dauernden Bewegung, entzündete sich und emanirte alles, was es zur Erhaltung seiner Wesenheit nicht mehr benötigte. Diese Emanationen sinken bis zur nächsttieferen Sphäre, zur Luft (als dem gasförmigen Prinzip) und, da sie dort eine weder zu dichte noch zu subtile Materie vorfinden, werden sie angezogen, mischen und koagulieren sich mit den subtilsten Teilen und zirkulieren, bis sie sich, vereinigt, den niederen Emanationen nähern können. Durch diese ständigen Emanationen verliert aber der Aether nichts von seiner Kraft; die emanirten Partikel werden aus den subtileren Dämpfen der Luft ersetzt. Das nötige Quantum wird absorbiert, assimiliert, das überflüssige ausgeschieden.

Die nächste, weniger subtile Materie, die Luft, sammelt und kondensiert diese Partikel, wobei die unbrauchbaren zu einem Tau gelöst werden. Dieser fällt wieder zur niedrigeren Materie, zum Wasser. **Das** Wasser sondert nun die dichtesten Partikel ab und überläßt sie der Erde, welche sie sammelt, die überflüssigen wieder zu Dampf auflöst, der zur Luft steigt, und so weiter ad infinitum.

Erst bei Beobachtung dieser Vorgänge verstehen wir das „Superior et Inferior Hermetis“, die Aurea Catena Homeri und den Annulus Platonis. — So ist also die Materie eins in ihrem Prinzip und eins in ihren irdischen Manifestationen. Alle Dinge haben in ihr ihren Ursprung und kehren zu ihr zurück. Alle irdischen Wesen besitzen also eine Seele, die vom Chaos stammt, einen vom regenerierten Chaos kommenden Astralkörper und einen von der Erde gebildeten physischen Körper.

Die vorhergehenden Theorien beziehen sich auf die zwei ersten Welten; die Charaktere der Elemente und Zustände der Materie auf dem physischen Plan beschreibt Agrippa wie folgt:

„Alle Körper sind nicht durch Anhäufung, sondern durch innige Verbindung zusammengesetzt, das heißt, die verschiedenen Zustände der Materie in einem Körper sind nicht übereinander geschichtet, sondern sie durchdringen sich. Alle Zustände der Materie sind ineinander verwandelbar. Die feste Materie kann durch Dissolution in Flüssigkeit und diese wieder durch Wärme in Gas verwandelt werden. Aus dem überhitzten gasförmigen Zustand bildet sich die Aggregatstufe der strahlenden oder ätherischen Materie, doch da diese erloschen, das heißt einer inneratomistischen Transformation unterworfen ist, kehrt sie zum gasförmigen, nachher zum flüssigen und festen Zustand zurück.

Jeder materielle Zustand hat zwei spezifische Eigen-

schaften, von denen die erste seine eigene, die zweite das Bindeglied zum nächsten Zustand ist.

In strahlendem Zustand ist die Materie warm und trocken und besitzt die Eigenschaft des Feuers, das Licht.

Die feste Materie ist trocken und kalt. Sie hat die Eigenschaften der Erde, die Festigkeit und die Härte. Die flüssige Materie ist kalt und feucht und hat damit die Eigenschaft des Wassers, nämlich die Beweglichkeit. Die gasförmige Materie endlich ist feucht und warm und wie die Luft durchsichtig."

Durch diese verschiedenen Eigenschaften ist Jeder Zustand der Materie einem anderen entgegengesetzt. Plato gibt dem strahlenden Zustand drei Eigenschaften: Die Subtilität, das Maximum der vibratorischen Bewegung und die Helligkeit; dem festen Zustand die Dichtigkeit, das Minimum der vibratorischen Bewegung und die Dunkelheit; dem gasförmigen Zustand zwei vom strahlenden geliehene Eigenschaften, die Subtilität und das Maximum der vibratorischen Bewegung; dem flüssigen Zustand zwei Eigenschaften des festen, nämlich die Dunkelheit und die Dichtigkeit und außerdem eine des strahlenden Zustands: Das Maximum der vibratorischen Bewegung.

Diese Kenntnis der Zustände der Materie und ihrer Wechselbeziehungen ist für die Spagyrik von größter Wichtigkeit. Die alten Hermetiker, die man bisher recht gering schätzte, besaßen ohne Zweifel tiefes

Wissen um manche Zustände der Materie, das heute fast völlig verloren gegangen und nur zum kleinsten Teil wiedergefunden worden ist. Man lese z. B. diese Beschreibung vom Aether, die von Dionysios von Apollonia,¹⁾ einem antiken Meister der Hermetik, stammt:

„Der Aether wirkt in Allem und durch Alles. Er ist in allem leuchtend und zugleich verborgen und unbekannt: an und für sich, wenn er mit keiner Materie in Berührung kommt, an der er seine spezifische Aktivität offenbart, ist er unsichtbar und unbegrenzt. Er ist mächtig in seiner Wirkung, beweglich, er ergreift alles in seine Nähe kommende, er erneuert, ist ein Wächter der Natur, erleuchtend, hell, zurückstrahlend, nach oben strebend, scharf vordringend, stets in Bewegung, aus sich selbst in verborgener Weise hervorwachsend, aktiver Natur, überall unsichtbar gegenwärtig, unfaßbar und mannigfaltig.“

Dies waren die Lehren der alten Philosophen über die Erschaffung des Kosmos und den Ursprung der Materie. Man wird darin leicht die okkulte Doktrin der drei Welten erkennen; das göttliche, das astrale und das physische Reich oder die Ebenen der Prinzipien, der Gesetze und der Tatsachen.

Wir kommen nun zur Putrefaktion, die sich direkt an die Ideen der Hermetiker anschließt- sie kannten und

*) **Vgl.** über Dionysius von Apollonia, den genialen Physiker **und** Arzt; Diels, Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1906, **Bd. I**, Fragment 2. Wilh. Nestle, Die Vorsokratiker. Jena 1908, S. 156 ff.

benutzten den „Kunstgriff der Natur“, die Körper durch die Putrefaktion zu vernichten und zu regenerieren. Dieses außerordentlich wichtige Faktum wird auch für alle späteren Ueberlegungen von größter Bedeutung sein.

Alle alten Hermetiker folgen nur den Gesetzen der spagyrischen Wissenschaft, wenn sie die vorherige Putrefaktion — von ihnen „Clavis Naturae“ genannt — empfehlen. Freilich ist heute eine solche Putrefaktion wegen ihrer Langwierigkeit schwer durchzuführen; daruni besitzen auch die meisten pharmazeutischen Produkte nicht entfernt die innere Dynamik der spagyrisch bereiteten Elixiere. Eine kurze Zusammenfassung iiber das Wesen der Putrefaktion könnte folgendermaßen lauten:

In reinem Zustand ist der Aether unverderblich; doch verwest er alsbald nach seiner Mischung mit den Elementen, um in den unteren (in der mineralischen, vegetabilischen und animalischen Materie) seinesgleichen zu schaffen. Die materiellen Körper können ohne Putrefaktion weder geboren noch vernichtet werden. Ihr Putrefaktionsvermögen ist sehr groß bei den Animalien, kleiner bei den Vegetabilien und kaum merkbar bei den Mineralien.

Durch die Putrefaktion werden die Mineralien zu Pflanzen, diese zu Tieren. Sie verwandelt das Feste in Flüssiges, dieses in ein Gas, das Gas in einen Aether und umgekehrt. Bei Jeder Putrefaktion ist ein Agens wirksam das man als Dissoziationskraft bezeichnen

könnte; sie sondert das Reine vom Unreinen, verbindet und koaguliert die Moleküle bis zur Vollkommenheit; darauf putrefiziert sie diese, löst und sondert sie. Dieses Agens ist also der Schöpfer, Erhalter, Zerstörer und Wiederhersteller aller Dinge.

Im Prinzip ist er unsichtbar und unfühlbar; steigt er aber in einen Körper hinab, so materialisiert er sich zum Teil. Dann wird er sichtbar und fühlbar und erscheint in Form einer schneeweißen, kristallinen, durchscheinenden Masse. Nach Phaneg ist er kalt und in großen Mengen explosiv. „Er ist die Ursache der Erdbeben — sagt ein alter Hermetiker — er ist in allen Wesen verbreitet und der Lebensspender aller Dinge. Er ist das nie ruhende Prinzip der Geburt, der Zerstörung und der Wiederherstellung.“

Riplaeus definiert die Putrefaktion als den Tod der Körper, die sie zur Korruption führt und zur Zeugung befähigt. Die Putrefaktion wird durch die innere Wärme der Körper bewirkt, die ihrerseits kontinuierlich, unabhängig von einer von außen wirkenden Wärme besteht. Man muß also bei der Anwendung äußerlicher Wärme sehr vorsichtig sein, da sonst bei Ueberschreitung einer gewissen Maximaltemperatur die Materie, statt schwarz zu werden, zu einer trockenen, rötlichen Asche wird.

Die Putrefaktion folgt gewöhnlich der Solution und wird oft mit der Digestion und Zirkulation verwechselt. Man betrachtet gewöhnlich die Putrefaktion als den vierten Grad des großen Werkes, obwohl sie der

erste ist. „Aber die Ordnung und das **Mysterium** verlangen es, daß man ihr diesen Platz gebe“, sagt Paracelsus. „Sie ist von wenigen gekannt; und diese Grade*“, fügt er im VII. Buche der *Natura Rerum* hinzu, „müssen einander wie die Ringe einer Kette, wie die Sprossen einer Leiter folgen; wenn man eine übergeht, wird das Werk unterbrochen und der Gefangene entflieht. Damit ist das Werk mißlungen.“

„Die Putrefaktion schafft einen neuen Körper; alles Lebende stirbt, alles Tote wird zu neuem Leben erweckt. Die Putrefaktion nimmt den Salzen jede korrosive Schärfe, sie läßt das Reine aufsteigen und schlägt das Unreine nieder. Die physische Putrefaktion eines Körpers ist die Purgation der Radialfeuchtigkeit, des Astralkörpers, durch die natürliche und spontane Fermentation der reinen und homogenen Prinzipien mit den unreinen und heterogenen.“

Wenn man also auf einen Körper wirken will, so muß man ihn zunächst putrefizieren. So wird er geöffnet und einer Verwandlung, einer Evolution, ausgesetzt, weil das der Weg ist, den die Natur selbst verfolgt.

Wir kommen nun, einigen alten Hermetikern folgend, zu drei symbolisch-philosophischen Experimenten, die der Demonstration der besprochenen spagyrischen Theorien dienen. Obwohl ausführbar, erheben sie keinen Anspruch auf wissenschaftliche Exaktheit und sollen nur in allegorischer Form drei hermetische Maximen veranschaulichen.

Das erste ist, daß die Natur Körper stets unter Berücksichtigung ihres Subtilitätsgrades mischt.

Das zweite, wichtigste Experiment zeigt, daß im Tau alle Elemente und die drei Reiche der Natur enthalten sind.

Durch das dritte Experiment wird die sichtbare Form der Anima Mundi dargestellt, wie sie auf der physischen Ebene auftritt.

Auf dieses Mysterium wird auch in dem Tetragramm I. N. R. I. angespielt, und umgekehrt ist auch dieses dritte Experiment nur ein Symbol des Großen Arkanums von der dritten Stufe der hermetischen Einweihung.

Erstes Experiment.

Nimm Erde, wirf sie in Wasser und zerreibe sie gut; lasse dann die zwei Substanzen zusammen ruhen. Die gröberen Erdteilchen schlagen sich nieder und das Wasser nimmt die subtilsten Teile, das Salz, das Bindeglied zwischen Geist und Körper dieser Erde, den Astralkörper, an sich.

Wenn nun die groben Teile der Erde weggenommen werden, kann das Wasser nicht mehr auf den Rest der Erde wirken, da es zu schwach geworden ist. Man muß also diese schwächere Erde, die es noch enthält, durch eine Destillation zu Wasser reduzieren. Dann erhält das Wasser wieder die Kraft, aus dem Rest der Erde

die subtilen Partikel von den gröberen zu trennen, sie zu wiederum auf die Erde wirkendem Wasser zu reduzieren, und so fort ad infinitum.

Zweites Experiment.

Nimm Tau, Regen, Schnee, Reif oder Eis. Am besten nimmst du Regenwasser, besonders wenn es geblitzt und gedonnert hat. Tue es in ein reines Holzgefaß und filtriere es. Du hast dann ein kristallklares, durchsichtiges Wasser, das keinen besonderen Geschmack hat und dem Brunnenwasser ähnelt. Stelle es an einen bedeckten lauwarmen Ort, so daß weder Sonne noch Mond. weder Wind noch Regen es erreichen können. Decke es zu, lasse es in diesem Zustand einen Monat lang, ohne es zu berühren. Du wirst in dieser Zeit eine große Veränderung in seiner Natur merken. Es wird bald in Bewegung gesetzt durch den darin enthaltenen Geist, es wird lauwarm, erhitzt sich unmerkbar, putrefiziert sich, wird übelriechend und trübe.

Man sieht, daß der Geist oder Archaeus dort eine Sonderung des Subtilen vom Groben, des Klaren vom Dichten bewirkt. Es wird sich nämlich eine Erde emporheben, die an Masse zunimmt, schwer wird und zuletzt zu Boden fällt. Diese vom Archaeus gesonderte Erde ist braun, schwammig, beim Betasten so fein wie die feinste Wolle, klebrig, zähe und ölig. Das ist der wahre universale Gur, Limus, Gluten.

Du wirst also zwei sinnlich wahrnehmbare Elemente sehen, das Wasser und die Erde, in denen der Himmel

und die Luft verborgen sind. **Der** Himmel ist unsichtbar, doch können wir die Luft in ihrem Element feststellen. Hier aber ist sie, ebenso wie der Himmel, zu Wasser reduziert.

Wenn wir also zuerst ein flüssiges Wasser hatten, so ist Jetzt durch die Putrefaktion die Erde sichtbar geworden. Den Himmel und die Luft müssen wir auf einem anderen Wege suchen.

Wenn das Regenwasser sich so getrübt hat, rühre es gut um, tue es in einen kupfernen Kolben und stelle es zwecks Verdampfung des Wassers auf das Feuer. Dann siehst du aus dem Kolben einen Nebel, eine Wolke emporsteigen: So erhältst du die Luft, die den Himmel in sich schließt. Willst du nun den mit dem Wasser verbundenen Himmel zu Wasser reduzieren, so setze auf den Kolben einen Helm mit Rezipienten. Der Dampf wird sich im Helm kondensieren und in der Vorlage als ein kristallklares Wasser niederfallen. Destilliere auf diese Weise den vierten Teil des Wassers, das sich im Kolben befindet, so wirst du die Luft und den Himmel zusammen vom Wasser und der Erde in Form eines schönen Wassers gesondert erhalten. Du wirst dort den Himmel durch seinen lichten Schein unterscheiden können, denn wenn dieses Wasser gut rektifiziert wurde, ist es viel glänzender als zuvor.

Nachdem du den Himmel und die Luft auf diese Weise erhalten hast, stelle sie beiseite und fahre in der Destillation fort, bis du zu einer Masse von honig-

ähnlicher Konsistenz gelangst. **Doch** lasse es nicht bis zur Trockenheit kommen, sonst würdest du diese zarte Jungfräuliche Erde verbrennen, die noch nicht ihre höchste Fixität erreicht hat. Stelle dieses zweite Destillationsresultat beiseite, es ist das dritte Element. Der im Kolben gebliebene, noch etwas feuchte Rest ist die Erde. Nimm sie vorsichtig heraus, und setze sie in einer Glasschüssel den Strahlen der Sonne aus, um sie vollkommen zu trocknen, bis du sie mit dem Finger in ein feines Pulver reduzieren kannst. So wirst du die vier Elemente vor Augen haben.

Es bleibt noch zu beweisen, daß alle sublunaren Dinge hier ihren Ursprung haben. Du mußt also untersuchen, ob dieses vierfache Wasser uns die drei Reiche der Natur erzeugen kann.

Nimm also diese Erde, und wenn du daraus ein Mineral erzeugen willst, so befeuchte sie in einem Kolben ein wenig mit ihrem Wasser und setze den Kolben der Sonnenwärme, doch nicht unmittelbar ihren Strahlen aus. Wenn sie trocken wird, befeuchte sie wieder mit ihrem Wasser (doch nicht mit dem, das Himmel und Luft enthält). Wiederhole diese Befeuchtungen und Vertrocknungen so oft, bis du das Ganze in eine mineralische Erde reduziert hast. Du wirst finden, daß diese Erde schwer und sandig ist. Merke, daß der Kolben mit Papier zugestopft werden muß, doch nicht so fest, daß der Luftzutritt verhindert wird!

Wenn du nun siehst, daß diese Erde in Sand reduziert ist, hast du das Mineral. Wenn du eine größere Mengft

dieses Sandes **hast**, wirst **du** Gold- und Silberspuren **darin** finden.

Willst du eine Pflanze erzeugen, so nimm zu dieser pulverisierten und von der Sonne getrockneten Erde zwei Teile Wasser und Je einen Teil Himmel und Luft, mische dies zusammen, befeuchte die Erde, setze sie der Luft und nicht der Sonne aus, so wirst du nach einiger Zeit kleine Pflanzen wachsen sehen. So hast du die vegetabilische Zeugung.

Wenn du ein animalisches Wesen erlangen willst, nimm diese Erde, **erweiche** sie mit **einem Teil** Wasser **und je zwei oder drei Teilen des verbundenen Himmels und der Luft**, gieße soviel **dazu**, bis die **ganze** Erde **eine klare** honigartige **Konsistenz erreicht**. **Dann** stelle das **Ganze** an einen **lauwarmen Ort**, **aber nicht** in die unmittelbare Sonnenglut. **Du wirst dann in** einigen Tagen **kleine Tierchen** bemerken. **Wenn die Feuchtigkeit abnimmt**, so **gieße mit der gleichen Mischung** nach, so **daß** stets **die honigartige Konsistenz erhalten** bleibt. **Nach und nach werden die ersten Tierchen verschwinden**, andere **werden geboren und alle suchen sich** gegenseitig **aufzufressen**.

Du hast aus diesem Experiment gesehen, wie das Regenwasser und die darin enthaltene Erde die drei Reiche hervorbringen konnten. Du kannst also überzeugt sein, daß dort der universale Samen verborgen ist, aus dem man alle Dinge erzeugen kann, wie sie im Anfang aus dem Chaos erzeugt wurden.

Wenige kennen aber die Ursache der Fruchtbarkeit des Regenwassers. Wohl wirkt eigentlich der darin enthaltene Geist; doch ist er zu volatil, um etwas ohne Körper schaffen zu können. Sehr wenige kennen den Ursprung dieses konzentrierten und kondensierten Samens, welcher in seiner durchsichtigen und kristallinen Form wirklich der Weltgeist ist.

Es ist ein trockenes Wasser, das die Hände nicht netzt, eine wässrige und feurige Erde, ein koaguliertes Feuer. Wir kommen nun zur Materialisation dieses koagulierten Feuers.

Drittes Experiment.

Gieße aus dem oben erwähnten Holzgefäß putrefiziertes Regenwasser in ein gläsernes Gefäß, verdampfe es auf dem Feuer bis auf ein Drittel und lasse es bis zur Lauwärme auskühlen. Dann filtriere es gut in einem Glas- oder Zinnkolben von allen Faeces und tauche den Kolben in kaltes Wasser.

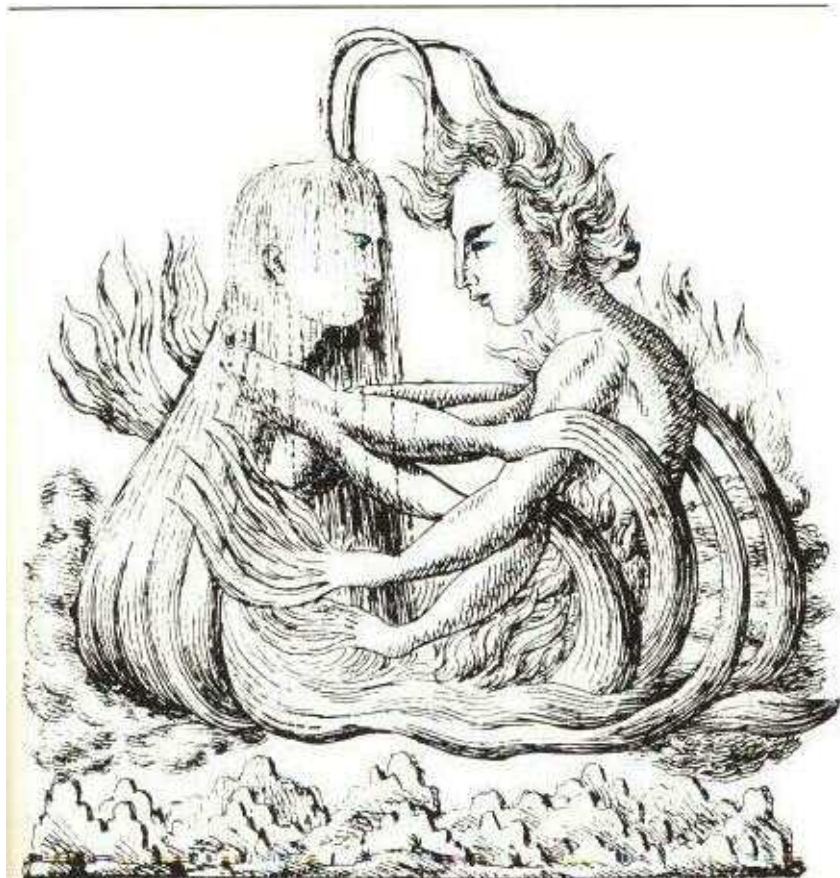
Am nächsten Tage wirst du den Weltgeist in zwei Formen sehen. In der einen ist er kristallinisch, klar, durchsichtig und heftet sich an die Seiten des Gefäßes. In der anderen Form bleibt er am Grunde in Gestalt einer bräunlichen Masse. Nimm das an den Seiten gebliebene gesondert und hebe es sauber auf; das andere am Grund gebliebene spüle mit Wasser aus und trockne es gut in der Sonne oder an gelindem Ofenfeuer. Wende dich mit ihnen zum hinkenden Vulcan; er wird dir sagen, wer sie sind und wie sie heißen.

Wirf das erste auf glühende Kohlen; seine sofortige Entzündung verrät, daß es das Nitrum ist. Das zweite gibt auf glühenden Kohlen ein Geräusch, an dem du das Salz erkennst.

Diese drei einfach anmutenden, aber recht schwierig auszuführenden Experimente und die vorhergehenden Darlegungen dürften für unsere Zwecke als theoretische Basis der Alchymie genügen.

Wir kommen nun von der Theorie zur Praxis. Zunächst beschreiben wir das Laboratorium der alten Hermetiker, darauf seine moderne Form.

PRAXIS



Das Laboratorium der alten Hermetiker.

Im vorhergehenden Teil wurden einige Haupttheorien der Alchymisten zusammengefaßt und einige typisch spagyrische Experimente angeführt. Dies geschah nicht, um zu ihrer Nachahmung aufzufordern, was auch nicht gerade leicht sein würde, sondern um zu demonstrieren, was für Resultate die Hermetik außer dem Stein der Weisen zeitigen kann; und um verständlich zu machen, daß für die altere hermetische Wissenschaft die Experimente, die Tatsachen, von sekundärem Belang waren, da sie in erster Linie die Prinzipien und Gesetze betrachtete. Es konnte daher auch, wie sich ein ausgezeichneter Kenner der Hermetik — Dr. Ferdinand Maack — ausdrückt, die „*alchemia practica*“ nie mit der „*alchemia speculativa*“ Schritt halten.

Bevor wir das einfache, moderne Laboratorium beschreiben, sollen zuvor die Einrichtungen und Instrumente des alten Laboratoriums geschildert werden.

Zunächst einige Einzelheiten über die Oefen.

Die Alchymisten hielten Einzelheiten über ihre Oefen streng geheim) es gibt nur wenige, die darüber emiger-

maßen klar schreiben. Jean D'Espagnet, einer der hervorragenden Alchymisten, beschreibt sie folgendermaßen:

„Die in der hermetischen Kunst Bewanderten haben „Oefen“ oder „drittes Gefäß“ dasjenige genannt, das die beiden anderen in sich schließt. Sie nannten es „Athamor“, weil es ein unsterbliches und unlöschbares Feuer unterhält²⁾, und das während der Operationen ein gleichmäßiges, wenn auch nach Qualität der Materie und Größe des Ofens verschiedenes Feuer liefert.

Der Ofen muß aus gut gebrannten Ziegeln oder aus toniger Erde verfertigt werden; die Seitenwände müssen dem Feuer durch hinreichende Dicke Widerstand leisten können. Der Ofen kann rund sein. Seine innere Höhe soll ungefähr zwei Fuß (etwa 65 cm) betragen. In der Mitte bringt man eine durchlöchernte Eisen- oder Kupferplatte an, die durch drei bis vier in die Ofenwand eingelassene Träger gehalten wird. Um die Zirkulation der Wärme zu erleichtern, die teils durch die Löcher, teils durch den Raum zwischen Platte und Ofenwand streicht, soll der Durchmesser dieser Platte um einen Zoll geringer als der des Ofeninnern sein. Unter der Platte soll sich eine kleine Tür befinden, die der Unterhaltung, oberhalb der Platte eine andere, die der Beobachtung der Wärmegrade des Feuers dient. Die dritte Oeffnung wird gegenüber

²⁾ Sie dachten also bei diesem aus arab. at-tannur „Ofen“ stammenden Wort an das griech.: *ἀθάνατος* „unsterblich“.

der letzten eingesetzt und mit einer Glas- oder besser Glimmertür versehen, um die Farben der Materie während der Operationen verfolgen zu können. Da die Gefäße mit der Materie auf einen in die Mitte der Platte zu stellenden Dreifuß gesetzt werden sollen, bringe man oben eine abnehmbare Kuppel an. Nach dem Aufbau dieser Anordnung setzt man die Kuppel auf den Ofen und lutiert sorgfältig' alle Oeffnungen, damit das Ganze gleichsam einen Körper bildet. Zwecks Vermeidung von Wärmeverlusten sind auch alle kleinen Fenster und Oeffnungen gin zu verschließen."

Philaletha gibt eine fast ähnliche Beschreibung.

„Wenn auch die Chymisten den Ofen sehr geheimnisvoll beschreiben, von dem ich gesprochen, so ist er doch nicht das, was man den geheimen Ofen nennt." Die Alchymisten verstehen darunter oft das Feuer der Natur, „das in den Bergwerken die Metalle formt¹, oder noch öfter ihr „Himmlisches Wasser" oder ihren Mercurius. Darum sagt Philaletha auch: „Wir haben nur ein Gefäß, ein Feuer, einen Ofen und dies ist alles nur ein Ding, nämlich unser Wasser." (Föns chymiae philosophicae.)

Ein **anderer Autor** sagt:

-.Wenn die hermetische Chemie wahr ist, so irren alle, die den Stein in Gefäßen der gewöhnlichen Chemie erreichen zu können glauben, wie auch jene, die fiir jede Operation verschiedene Oefen benutzen: etwa einen fiir die Sublimationen, einen anderen fiir die

Kalzinationen, einen dritten und vierten für die Reverberationen und Digestionen und noch andere für die verschiedenen Destillationen."

Alle hermetischen Philosophen sind darin einig, daß nur ein Ofen nötig ist, in dem alle Operationen in einem Gefäß vorgenommen werden können. Darum sagt der Kosmopolit;⁸⁾ „Wenn Hermes, der Vater der Philosophen, auferstände, der subtile Geber, und der tiefe Raymundus Lullus, so würden sie von unseren Chymisten gar nicht als Philosophen betrachtet werden. Nicht einmal als Schüler würden sie würdig erscheinen, da sie doch diese vielen Destillationen, Zirkulationen, Kalzinationen und all die anderen unzähligen Verfahren nicht kennen, die unsere Chymisten aus falschverstandenen Allegorien der Alten ableiteten."

Der Athanor, auch philosophischer Ofen genannt, hat als Hauptzweck die Erhaltung eines ständigen Feuers. Wichtig dabei ist, daß das Feuer keine direkte Berührung mit dem Gefäß hat, in dem der Stein der Weisen bereitet wird. Aus der außerordentlich großen Zahl von Entwürfen zu diesem Ofen folgt eine Beschreibung, die allen Anforderungen gerecht wird und einen der besten der bekannten Öfen darstellt. (Siehe Fig. I.)

Man baut eine ungefähr 50 cm hohe Mauer (A) und läßt vorn zur Entfernung der Asche eine Oeffnung (B).

⁸⁾ d. i. Setonius: *Cosmopolitae, Novum lumen chymicum de lapide philosophorum*, Prag 1604.

Darauf errichtet man ein Gitter und darüber einen kleinen Turm, dessen Umfang oben kleiner als unten ist (D). Ueber dem Gitter ist noch eine kleine Oeffnung anzubringen, durch die man die Kohlen mittels

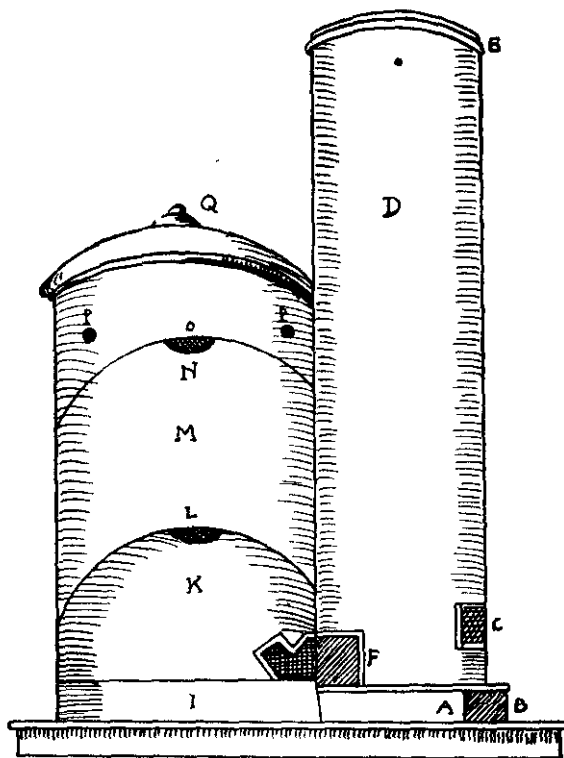


Fig. 1.

eines Eisenstabes ordnen kann (C). Dieser Turm wird bis oben mit Kohle gefüllt und mit einem irdenen Deckel (E) bedeckt. Gegenüber der Oeffnung C sei noch eine Oeffnung (F), die der Wärme den Zutritt zu

dem Ofen gestattet. Diese Oeffnung kann durch eine „Register“ genannte Platte geschlossen werden, die hochzuziehen und niederzulassen ist.

An diesen Turm baut man einen seitlichen Ofen an, den eigentlichen Athanor. Man errichtet eine etwa 45 cm hohe Mauer (I) genau an der Rückwand des Turms. Auf diese Mauer baut man einen kuppelartig geformten, runden, oben mit einer talergroßen Oeffnung (L) versehenen Ofen (K). Die Oeffnung gibt der in der Kuppel zirkulierenden und reverberierenden Wärme den Weg in den oberen Ofen frei. Auf dieser unteren Kuppel errichtet man noch eine höhere Mauer (M), die wiederum mit einer Kuppel (N) abschließt. Diese besitzt eine weitere Oeffnung (O). An der Mitte dieses oberen Ofens ist eine größere Oeffnung anzubringen, durch welche die Gefäße hineingebracht werden. Denn in diesem Teil des Athanors ist der Standort des Gefäßes, in dem das Große Werk bereitet wird. Diese letzte Oeffnung muß durch eine sehr gut schließende Tür versperrt werden, um den Luftzutritt unmöglich zu machen. Fünf Zentimeter oberhalb der zweiten Kuppel sind vier Luftlöcher mit entsprechenden Verschlüssen anzubringen, die der Wärmeregulierung dienen (P). Der ganze Ofen wird dann mit der dritten Kuppel (Q) geschlossen.

Wir kommen nun zu den anderen Geräten, deren Form absichtlich meist menschen- oder tierähnlich ist. Sie entsprechen den verschiedenen Wärmegraden des Feuers.

Die folgende Aufzählung- erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es soll eben nur eine Auslese aus den vielen Apparaten sein, die von den alten Alchymisten gebraucht wurden. Näheres darüber findet sich in der Chemie des Lemery und in den Werken von Planis-Campy.

Die Phiole (Phiola) ist ein rundes irdenes oder gläsernes Gefäß, mit langem und dünnem Hals, oft bei Solu"tionen und Coagulationen gebraucht. (Fig. 2.)

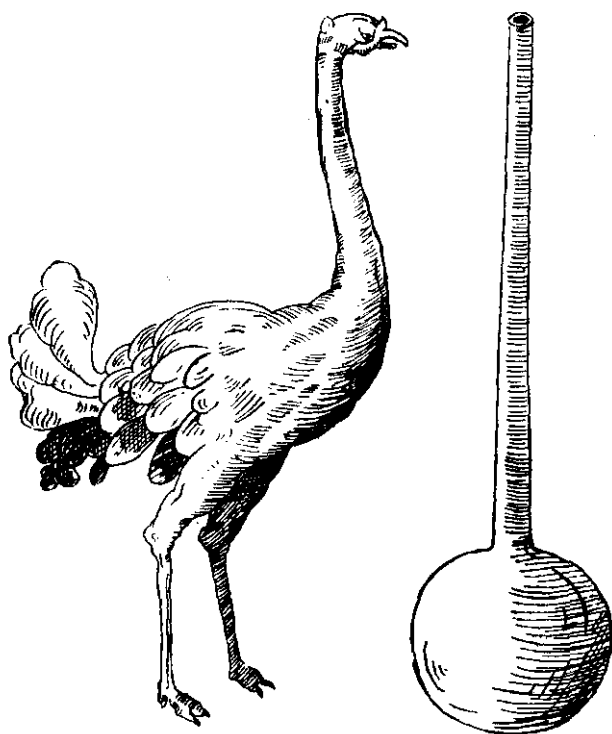


Fig. 2.

Das Zirkulatorium ist ein Glasgefäß, das den darin enthaltenen Flüssigkeiten eine auf- und absteigende, dauernd rotierende Bewegung gestattet. Man gebraucht es bei Sublimationen und Zirkulationen in verschiedenen Ausführungen, von denen hier nur zwei sehr oft gebrauchte Formen, nämlich der Pelikan und das Dyota, erwähnt seien. Der Pelikan (Fig. 5) ahmt

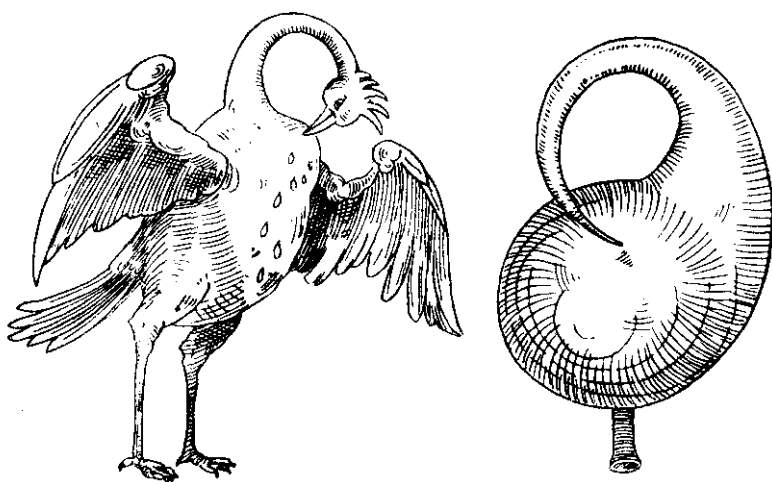


Fig. 3.

die Haltung des gleichnamigen Vogels nach, in der er sich, um seine Jungen zu nähren, die Brust öffnet. Dieses Gefäß hat einen großen Bauch, der in einen langen Hals übergeht und dann wieder ins Gefäß mündet. Durch einen unten befindlichen Kanal wird die Flüssigkeit eingegossen und vor Beginn der Operation hermetisch abgeschlossen.

Das Dyota (Fig. 4) ähnelt einem seine Arme in die Hüften stemmenden Menschen. Der untere Teil besteht aus einem Kolben, auf dem ein Helm mit einem Kanal

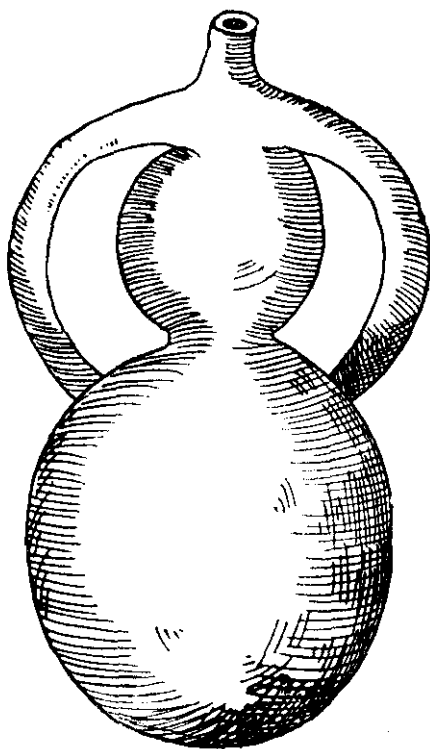


Fig. 4.

zur Einleitung der Flüssigkeit sitzt. Hier treffen sich die zwei gebogenen Arme, welche die im Helm kondensierte Flüssigkeit wieder in den Kolben zurückführen.

Die folgenden Figuren 5 und 6 zielen ein Zirkulatorium und eine Retorte *dar*, die ihre eigentümliche Form ebenfalls der organischen Welt entlehnt haben.

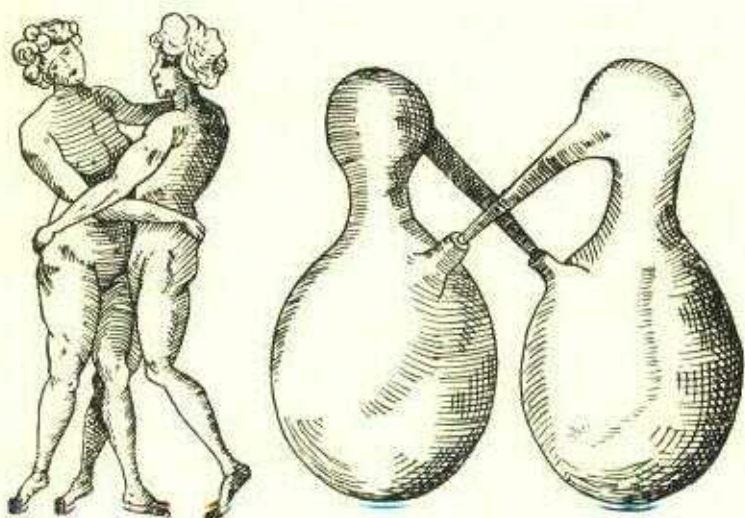


Fig. 5.

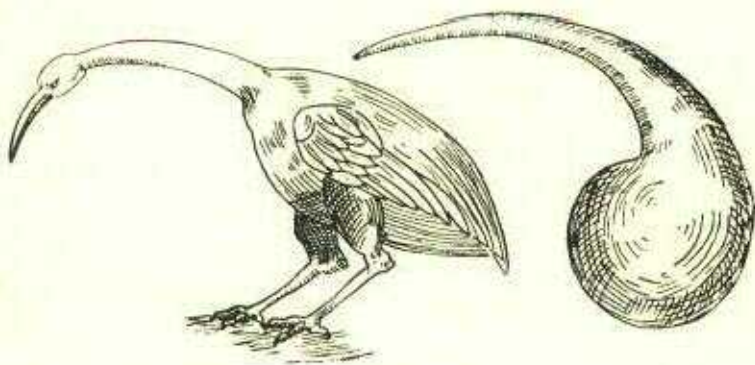


Fig. 6.

Das moderne Laboratorium.

Ziel und Zweck dieses Werkes dürften genau genug' angegeben sein; aber es sei noch einmal betont, daß hier nicht die Bereitung des Steins der Weisen gelehrt werden soll, denn das ist unmöglich. Um dieses Magisterium zu vollbringen, müßte der Jünger das nachmachen, was sein Meister Thoth-Hermes selbst ihm vorgemacht hat*) Für uns handelt es sich nur darum, festzustellen, daß es für den wahren Adepten auf alchymistischem Gebiet einzig und allein die Vorschrift gibt:

SEI GOTT HERMES!

Man muß mit diesen Kräften geboren werden, wie es Johann von Tetzen, ein böhmischer Mönch, zu Anfang, des 15. Jahrhunderts, im „Processus de lapide Philosophorum“ poetisch ausgedrückt hat:

Lapis candens fit ex tribus.
Nulli datur nisi quibus
Dei fit spiramine.
Matris ventre quos beavit,
Hanc ad artem destinavit
Sacroque sancimine.

„Der glanzvolle Stein entsteht aus drei Prinzipien und wird nur denen gegeben, die mit dem Heiligen Geiste begnadet sind, die Gott schon *im* Mutterleibe gesegnet

*) „Die ägyptische Urform des Tabula Smaragdina“, Saturn-Gnosis. Band 6.

und mit heiliger Weihe (nämlich mit der Feuertaufe des Geistes!) zu dieser Kunst bestimmt hat! — —^{li5})

Das Laboratorium kann sehr einfach sein: ein großer Holztisch für die Kolben, Retorten, Rohren usw., ein anderer für den Gasofen; ein kleiner, verschließbarer Schrank für die gefüllten Flaschen, ein Bunsenbrenner, fließendes Wasser. Das ist beinahe alles. Man kann es kaum zu einfach machen; vielleicht kommt man gerade so dem Transzendenten am nächsten.

Rupescissa ist der gleichen Meinung. Wenn er mehrere Beschreibungen desselben Prozesses gibt, ist immer das

•) **Das** erste Prinzip ist das positiv-aktiv-männliche des **segnenden** Gottvaters, des Spermaticos-Logos, das zweite das negativ-passiv-weibliche der „Mutter Gottes“, die **Werk** und Schöpfer des **Werkes** in ihrem **Leibe** austrägt, das dritte ist das „spiramen“, **der** Heilige **Geist**, das mannweibliche **hebräische** „Ruach“. **Aus** dieser Darstellung, **die** ja nur eine Verchristlichung des **Inhaltes der Tabula Smaragdina** bedeutet, ergibt sich, daß derjenige nicht von **der** roten Tinktur träumen möge, in dessen Horoskop sich Mond und Merkur schlecht gestellt befinden und womöglich noch ungünstige Aspekte bilden. Denn der Mond ist ja **die** „Mutter“ **der** sublunareu und Merkur der „Geist“ der höheren **Welten**. **Aber das** wäre erst die eine Vorbedingung! Die andere bestände, gemäß dem hermaphroditischen Charakter des „Ruach“. in der Auswägung der marsisch-venusischen **Spannungen** und in der Ueberwindung der Mond-, Mars- und Venuskräfte überhaupt durch die heiligende Macht des Saturn! Wenn **in Dir** der Geist des Saturn schwingt. dieser furchtbarsten geistigen Zentralisation **von** Kräften, die **wir** Menschen überhaupt **kennen**, **dann** hast **Du** die Schlüssel zu **öffnen** (Atomzertrümmerung) **und** zu schließen (synthetische Neuschöpfung. Transmutation)! So verlangt die wahre Alchymie die Expansion des Ich **aus** irdischer Gebundenheit in **die** Sphären des Saturn. **Die** Magia metachemica ist in dieser **Hinsicht** **die** organische Fortsetzung der **Magia** cosmosophica; darum **schließt** sie sich auch als **Brief zehn an** jenen **neunten Brief an** und wir müssen den Wißbegierigen **auf diesen** verweisen. **Der Verlag**

Billigste das Beste. So empfiehlt er z. B. zuerst den besten Wein zu nehmen, schließlich sagt er aber, man könne auch verdorbenen **Wein** benutzen. Wenn man sich an das über die Putrefaktion gesagte erinnert, versteht man sofort, **warum** dies letztere wirklich das beste Verfahren ist.

Dus Laboratorium kann also nach diesem Grundsatz eingerichtet werden. Es folgen nun verschiedene Einzelheiten über die Heizung, die Feuergrade, das Lutieren der Kolben, die notwendigen Geräte und endlich einige Winke für die praktische Arbeit.

Die Heizung.

Im allgemeinen kann man bei den elementaren Operationen alle Oefen durch den einfachen Gasofen ersetzen.

Bei Gas kann man mit einen kleinen Feuergrad anfangen und ihn allmählich bis zur größten Hitze steigern. Es ist aber eine Unannehmlichkeit dabei. Wenn es sich z. B. um eine Arbeit handelt, bei der ein sehr mildes, aber zehn bis fünfzehn Tage lang ununterbrochenes Feuer notwendig ist, so kann man den Gasofen ohne Gaseimer nicht unbeaufsichtigt lassen; denn der kleinste Luftzug kann die Flamme auslöschen und auf diese Weise durch Explosion schwere Unglücksfälle verursachen, von der vergeblichen Mühe ganz zu schweigen.

Für diese Arbeiten ist am besten der Oelofen (Fig. 7), den man gefahrlos unbeaufsichtigt lassen **kann**. Man hat nur die kleinen Dochte Jeden Morgen **zu** wechseln und Oel nachzufüllen, damit das Flüssigkeitsniveau konstant bleibt. Um Jede Verringerung der Wärme auszuschließen, dürfen die Dochte selbstverständlich

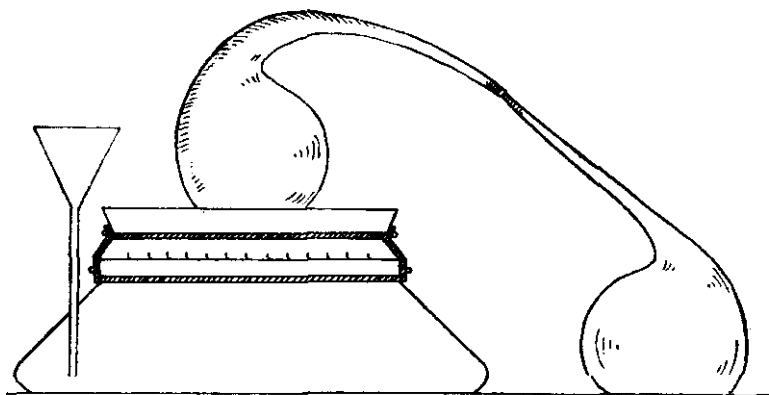


Fig. 7.

nur einzeln ausgetauscht werden. Man reguliert den Feuergrad, indem man mit sechs Dochten anfängt und bis zu zehn steigert. Als Brennöl ist gereinigtes Olivenöl oder das im Anhang 5. 116 beschriebene zu benutzen. Mit diesem Gerät und dem langhalsigen Kolben (Fig. 8) kann man bei der Digestion des Alkohols und des aus der Putrefaktion von Vegetabilien und Animalien stammenden Saftes sehr wertvolle Resultate erzielen.

Wenn aber tagsüber gearbeitet werden kann und die Operation nur einige Stunden dauert, ist Gas auf jeden Fall vorzuziehen.

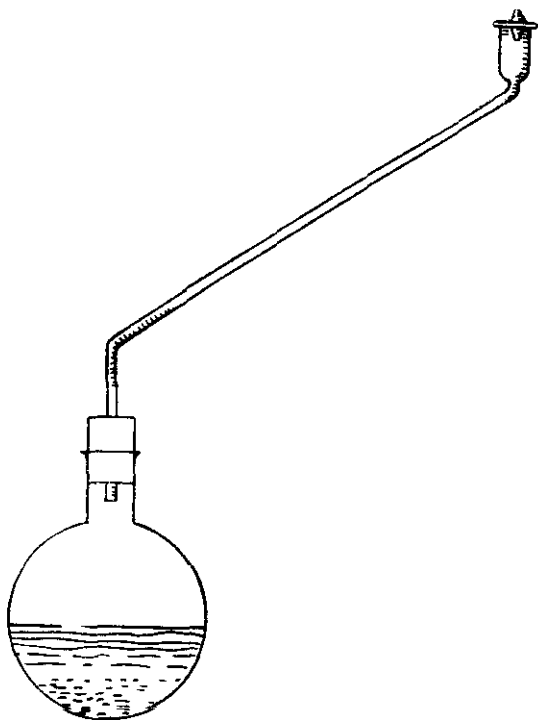


Fig. 8 Einfache Digestionsvorrichtung.
Em Kolben mit daraufflutierter Glasrohre **Die Flüssigkeit** wird
in **den** kälteren Teilen der Rohre verdampft und fällt zurück.
Die Röhre muß *gut* verschlossen sein.

Die Temperaturskala der Vorrichtungen umfaßt sieben Grade, die natürlich noch in sich untergeteilt werden können. Die folgende Tabelle gibt Aufschluß über

die Feuergrade, ihre hermetische Natur und ihre Eignung für die verschiedenen Operationen.

Feuer- Grad	Zu erreichen durch :	Hermetische Natur:	Geeignet für:
1.	Wasserbad	feucht	Putrefaktion, Fermentation, Zirkulation
2.	Dampfbad	feucht und warm	Digestion, Dissolution, Zirkulation und langsame Destillation
3.	(Holz-) Aschenbad	leicht trocken	Digestion, Zirkulation, Destillation, langsame Koagulation
4.	Sandbad	trocken und mäßig warm	Destillation, Koagulation
5.	Feilspänebad	trocken und warm	Intensive Destillation, Sublimation
6.	Schwaches direktes Feuer	trocken und sehr warm	Sublimation
7.	Starkes direktes Feuer (Schmelz-Feuer)	sehr trocken und sehr warm	Kalzination, Sublimation, Zementation, Vitrifikation

Verschiedene alte Alchemisten erwähnen noch den auf chemischem Wege erzeugten Feuergrad des putrefizierten Pferdemiters oder des ungelöschten Kalks (*Calx viviva*). Dieser Feuergrad kann als Vorstufe des ersten angesehen werden.

In vielen Fällen ist eine gelinde, aber konzentrierte Wärme nötig; doch bedarf es dazu nicht immer eines Athanors. Es gibt ein sehr einfaches und billiges Verfahren. Auf den Gas- oder Oelofen setze man ein hinreichend großes Eisengefäß für das Sandbad, dort hinein einen langhalsigen Kolben und *um* das Ganze eine Art Lampenschirm aus Metall, der an den Seiten des Gefäßes befestigt wird. Diesen Lampenschirm umhüllt man mit einer dicken Decke. Auf diese Weise wird die in dem Kolben enthaltene Flüssigkeit einer sehr konzentrierten Wärme ausgesetzt,

Verschlüsse.

Wir kommen nun zu den Verschlüssen, die der hermetischen Abdichtung der Kolben und Retorten dienen. Sie müssen zähe und dehnbare Ueberzüge sein, die nach dem Austrocknen fest werden.

Ein gutes Verschlußmittel ist folgendes: 2500 Gramm Sand, ebensoviel pulverisierter Ton (*Bolus alba*) und je 135 Gramm Kot, Glasstaub und Kochsalz werden mit hinreichend Wasser zu einem Teig von zähflüssiger Konsistenz angerührt. Damit verschließt man die Gefäße und läßt die Masse im Schatten trocknen. — Dieser Teig kann auch zum Verschluß der Retorte und der Vorlage gebraucht werden; doch muß man ihn vor der Oeffnung des Verschlusses gut befeuchten, da er im trockenen Zustand sehr hart ist.

Zur Herstellung eines leicht lösbaren Verschlusses verreibt man gut gesiebte Asche mit Wasser zu einem

Teig. Dieser Verschluß zeichnet sich durch große Porosität aus.

Zum Verschluß für Kolbenverbindungen bedient man sich gewöhnlichen Leims mit Papier, oder einer mit Leim befeuchteten Blase. Wenn auch diese nicht standhält, greift man zum folgenden, Lutium Sapientiae genannten Verschluß.

Man mische Je 52 Gramm Mehl und gelöschten Kalk und 16 Gramm pulverisierten Bolus alba. Dann schlage man ein wenig Eiweiß mit etwas Wasser gut zu einem Schaum, den man mit der Masse mischt.

Der beste Verschluß ist natürlich die Verschmelzung der Glasränder.

Geräte.

Aufzählung der notwendigsten Geräte:

Destillierkolben; 250 bis 1000 Gramm.

Kochflaschen.

Phiolen.

Reagenzgläser.

Erlenmeyerkolben.

Langhalsige **Kolben aus Glas, Porzellan und Eisen.**

Kolben zur fraktionierten Destillation.

Porzellantiegel.

Glastrichter.

Glasstäbe.

Laboratoriumsthermometer bis 200 Grad C.

Kork- und Gummistöpsel.

Filtrierpapier.

In der Praxis merkt man das Fehlende am schnellsten!
 Die auf den Tafeln abgebildeten Geräte sollen weniger
 als Modell als vielmehr der Demonstration dienen

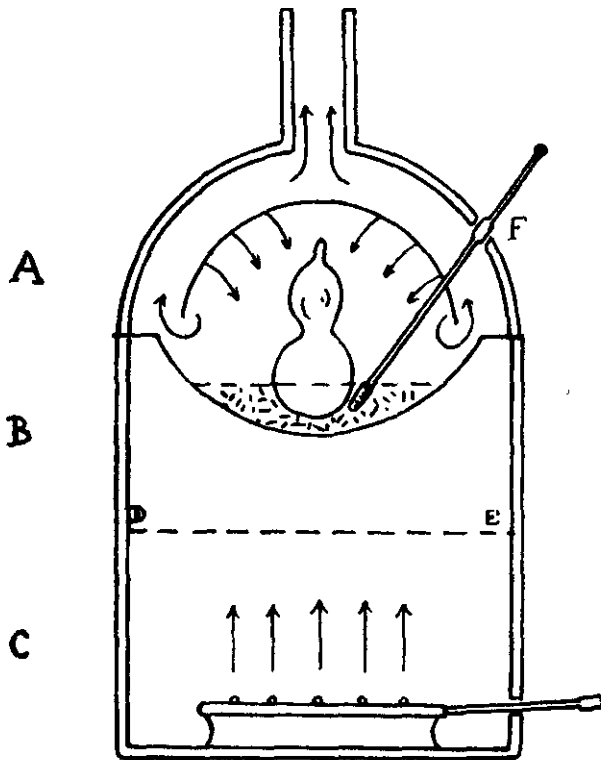


Fig. 9, Athanor.

Wird aus feuerfester Erde aus drei Teilen A, B, C verfertigt. Der Teil A dient als Kuppel, und besitzt einen halbkugelförmigen Reflektor, welcher die Wärme auf das Ei konzentriert. Teil B enthält das Sandbad und das Ei; in D-E ist eine durchlöchernte Metallplatte befestigt; durch die Oeffnung F taucht ein Thermometer ins Sandbad hinein. Man kann auch ein kleines Fenster zur Beobachtung des Eies anbringen.

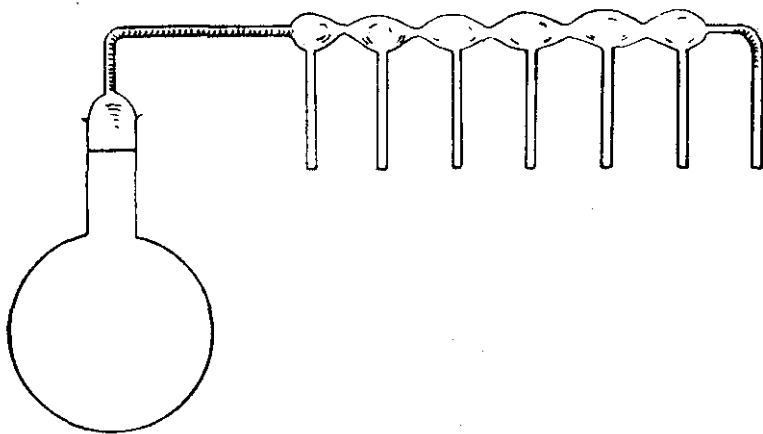


Fig. 10. **Kolben zum fraktionierten Destillieren.**
Dient zur Sammlung von Dämpfen, welche sich bei
verschiedener Temperatur kondensieren,

Die **Praxis** ist auch hier, wie immer, die beste **Lehr-**
meisterin.

Die vorhergehenden und folgenden Anweisungen sind
zwar elementar, doch ausreichend. Aber auch sie sind
für die späteren Betrachtungen von Wichtigkeit.

Am schwersten ist es, dem geistigen Weg der einge-
weihten Philosophen zu folgen. Dies ist der einzige
Weg; ein einfacher Versuch, auf diesen Grundsätzen
beruhend, ist erfolgreicher als langwieriges, rein
empirisches Arbeiten. Die folgenden Experimente sind,
wie gesagt, elementarer Art, doch brauchen sie darum
noch keineswegs sofort beim ersten Mal zu gelingen.
Ein Sprung im Kolben, das Erlöschen des Feuers, sogar
eine unsichtbare Ursache kann in letzter Minute alles
vereiteln. Entmutigung und Ungeduld sind zu ver-

meiden; auch hier wird nichts gelingen wenn man nicht ruhig bleibt.

Für die Chemie des Alltags sind die behandelten Körper tot; die schnellen Verfahren werden den langsamen vorgezogen, die Destillationen den Zirkulationen. Aber man bedenke, daß alles lebt! Darum wiederhole man eine Destillation **etwa** zehnmal, denn ihre wahre Bedeutung liegt im Vorgang der Zirkulation. Dadurch geschieht eine automatische Aufschließung des Körpers durch das in ihm latente natürliche Feuer. Man benutze also lieber den langhalsigen Kolben (Fig. 8) als den Kolben mit Vorlage (Fig. 7), der natürlich trotzdem in gewissen Fällen unentbehrlich ist.

„Das Flüchtige“, — sagt Pernety — „nimmt **und** läßt das Fixe mit sich aufsteigen; dieses letzte läßt das Flüchtige wieder niedersinken und diese Zirkulation setzt sich im hermetisch geschlossenen Gefäß ohne künstliches Feuer und ohne weitere Arbeit automatisch fort.“

Auf diese Worte von Pernety sei besonders aufmerksam gemacht. Danach erhält man also die günstigsten Resultate, wenn man den Kolben dem Sonnenlicht aussetzt, nachdem man ihn mit zuvor öfters destilliertem Alkohol oder mit putrefiziertero Saft von animalischer oder vegetabilischer Substanz gefüllt hat. So ist es ein wichtiger Schlüssel zur Kunst, die Stoffe durch ihr latentes inneres Feuer allein digerieren zu lassen. Zwecks besserer Zirkulationsmöglichkeit empfiehlt sich die Benutzung möglichst langhalsiger Gefäße (Fig. 2 und 8).

Die Präparation des Alkohols.

Die Quintessenz des Alkohols ist als eine ideale anzusehen; sie ist unverderblich, nicht warm noch trocken wie das Feuer; nicht feucht, noch kalt wie das Wasser, nicht warm, noch trocken wie die Luft, und auch nicht kalt, noch trocken wie die Erde." — Diese Eigenschaften, die natürlich nicht wörtlich zu nehmen sind und nur symbolisch verstanden werden dürfen, werden aus folgenden Ueberlegungen verständlich. Der rektifizierte Weingeist brennt, er ist also weder kalt noch feucht, denn das elementare Wasser brennt nicht. Er ist weder warm, noch feucht wie die Luft, die am schnellsten verdirbt, während dieser unverderblich ist. Auch ist er weder kalt, noch trocken wie die feste Materie, denn er ist äußerst aktiv. Endlich ist er weder warm, noch trocken wie das Feuer, denn er kühlt alle Entzündungskrankheiten.

Dieser Alkohol ist die Basis aller Präparationen. Man kann an ihn, wie wir noch sehen werden, sogar die Heilkräfte des Goldes und anderer Metalle binden. Natürlich handelt es sich hier um hochkonzentrierten Weingeist, den man allerdings am besten aus verdorbenem Wein durch mehrmaliges Destillieren bei gelindem Feuer auf dem Sandbad selbst herstellt.

Es ist natürlich einfacher, wenn man von vornherein absoluten Alkohol nimmt, doch da es sich hier um Alchymie handelt, erzielt man die besten Resultate immer noch durch Aufwand von viel Zeit und Geduld. Es ist also vorzuziehen, den Alkohol mehrmals zu

destillieren; man erhält so **ein** stärker dynamisiertes, lebendigeres Produkt, einen „Himmel“, wie es **die** alten Meister nannten.

Man setzt den wiederholt destillierten Alkohol in **einem** langhalsigen, lutierten Kolben (Fig. 8) während eines Sommermonats den Strahlen der Sonne aus. Wenn man ihn öffnet, muß ihm ein sehr lieblicher, durchdringender Geruch entsteigen. Ein anderes Zeichen der Vollkommenheit ist eine über der Flüssigkeit schwebende bläuliche Wolke. Wer auf dem Lande wohnt, kann sich eine kleine Grube herrichten, deren Wände mit feuchter Asche bestrichen werden; darauf füllt man sie mit gut gestampften animalischen Exkrementen und stellt den Kolben so in die Mitte, daß der Hals herausragt. So bleibt der Hals stets kalt, die subtilen Emanationen des Alkohols steigen auf, kondensieren sich in ihm und fallen wieder nieder. In der Stadt kann man die Grube durch den Oelofen ersetzen, der während mehrerer Monate ununterbrochen brennen kann.

Komplizierter, aber natürlich zu besseren Resultaten führend ist folgendes Verfahren; Man destilliert Rot- oder Weißwein auf gewöhnliche Art. Der so erhaltene Weingeist ist noch wasserhaltig; ein damit befeuchtetes Leinen fängt zwar Feuer, verbrennt aber nicht. Durch wiederholte Rektifikationen wird der Weingeist so stark, daß das Leinen sofort von der Flamme verzehrt wird. Nach weiteren Destillationen fängt man den subtileren Teil auf, wechselt den Rezipienten und

destilliert das **bei der ersten Destillation noch ein wenig Weingeist** enthaltende **Phlegma** und bewahrt es zu späterem **Gebrauch** auf.

Den Geist digeriert man **nun bei 56° C., bis sich auf der Oberfläche ein außerordentlich wohlriechendes Oel bildet.** Das ist die **Quintessenz.** Lullus erhielt es in **blauer, andere in gelber Farbe.** Nach der **Transformation des Weingeistes** und des **Phlegmas** durch die **Destillation bleibt als letzter Rückstand eine pech-ähnliche schwarze Masse, die man** mit dem **Phlegma** der ersten Destillation **völlig entfärben kann.** Die gefärbten Teile **sind zusammen zu destillieren, daraus entsteht ein öliger Rückstand.** Dieser Rückstand **soll kalziniert** werden, was auf **verschiedene Weise** geschehen kann. Nach gewissen **Anweisungen wird dieser Paickstand durch Kalzination mit dem Phlegma weiß,** aber es bleibt **meist selbst nach Behandlung mit Spiritus ardens ein schwarzes Pulver** übrig.

Der so präparierte Rückstand ist noch **mehrmals unter verschiedenen Umständen mit Spir. ardens zu destillieren und zu digerieren, bis er, vollkommen saturiert, weiß wird und** der Weingeist verschwindet. **Charakteristisch** für dieses Resultat ist **die** Tatsache, daß **eine** Wenigkeit davon auf einer glühenden Metallplatte **nicht verrauchet.** Man muß den Rückstand **mit Spir. ardens** weiter destillieren, bis er so volatil wird, **daß er auf der glühenden Platte sofort evaporiert.**

Wenn die Präparation **bis** zu diesem Grade **vorgeschritten** ist, **sublimiert** man. Das Produkt ist dann

völlig klar und glänzend. Es dient zur Säuerung des Spiritus vini philosophici. Zu diesem Zweck muß es noch einige Male mit Spir. vini destilliert werden, während das volatile Salz evaporiert. Das Destillationsprodukt soll 60 Tage lang digeriert werden; dann verwandelt es sich in die duftige Quintessenz, die wegen ihrer außerordentlichen Klarheit kaum sichtbar ist. Charakteristisch ist die Bildung eines Niederschlages am Boden.

Man muß aber Jetzt, wie Rupescissa sagt, „unseren **Himmel schmücken.**“ Das geschieht dadurch, daß man ihm mittels **des** Goldes noch **vitale Energie** zuführt. Man nimmt **ein kleines Goldblech oder einfach ein Stück Gold,** das man auf einer Eisenplatte bis zum **Glühen erhitzt** und in einem glasierten, mit gutem gewöhnlichem **Alkohol gefüllten Tongefäß ablöscht.** **Dies wiederhole man** so lange, bis die Menge des Alkohols merklich **abnimmt.** Dann stellt man ihn beiseite und nimmt ein anderes Gefäß mit anderem Alkohol, in dem man die Operation wiederholt. **Nachher gießt man** den Inhalt der beiden Gefäße zusammen. Wegen, der großen Volatilität **der Quintessenz** darf man die **Goldstücke natürlich nicht unmittelbar darin abkühlen.** Man mischt den so erhaltenen Alkohol mit der Hälfte der **Quintessenz** und stellt ihn beiseite.

Die offizinalen Kräfte des Goldes sind **nicht die** einzigen auf die **Quintessenz übertragbaren; vielmehr kann** man mit allen anderen Metallen, also mit Silber, Kupfer, Eisen, **Zinn, Blei auf ähnliche Art verfahren.** Das Gold ist das solare und synthetische Metall, das

der Quintessenz die allgemeine **Regenerationskraft** des **menschlichen Körpers** **verleiht**.

Die Heilkräfte der Metalle können nach den astrologischen Analogien bestimmt werden; doch bedarf dieses Gebiet noch eingehender Klarstellung nicht nur auf der spekulativen, sondern auch auf der exakten Basis einer möglichst weitgreifenden Statistik.

Selbstverständlich dürfen alle **in diesem Buch** angegebenen Heilmittel **nur auf Verordnung und unter Kontrolle eines sowohl akademisch wie auch spagyrisch durchgebildeten Arztes** angewandt werden.

Mineralische Quintessenzen,

Die erste Operation, **der** die Materie **unterworfen wird**, wenn **man** daraus die **Quintessenz ziehen will**, ist nicht die Zerstörung, **sondern die Oeffnung** für die **Putrefaktion**. **Die alten Weisen stellten die folgenden Gesetze fest, nach denen in der Natur die Umwandlung der animalischen, vegetabilischen und mineralischen Materie** geschieht.

Die Natur, sagen die alten Hermetiker, hat zur Zerstörung der Mineralien ein Feuer zur Verfügung, das sie von der Sonne nimmt; dieses Feuer erhitzt die Steine und die Felsen; danach kommt die Kälte und das Wasser, das die Steine befeuchtet und absplittern läßt. Die wiederholten Angriffe zerstückeln die Steine, die mehr und mehr zerbröckeln und zu feinem, allmählich verwesendem Staub werden. Dieser wird dann salzig und bekommt einen anderen Charakter,

der sich dem vegetabilischen nähert, bis er **schließlich** **in** diesen übergeht.

Die Kunst arbeitet schneller als **die Natur**. Wenn **man** **einen** Stein bis zur Rotglut erhitzt und **dann mit** Salzwasser ablöscht, **zerbricht** er. **Diese Operation wiederholt** man so lange, bis der Stein **zu** feinem Pulver und weiter **zu einem** Wasser reduziert ist, das verdampft und durch Kondensation wieder zum Wasser **wird**. So führt die Natur **die** Metalle je nach ihrer Art in ihren ursprünglichen Zustand **zurück**. **Dies** ist auch **die erste** Operation, wenn man die Quintessenz erhalten will. Es folgen einige Verfahren, durch die man sehr gute **mineralische Quintessenzen**, obwohl nicht die vollkommene Quintessenz der Mineralien, gewinnen **kann**, **da** diese nur nach ihrer Radikalsolution **durch das** Menstruum universale, **den** Alkahest, erfolgen **kann**.

Doch dessen Herstellung geht weit über **die Grenzen** dieses Buches hinaus: sie gehört zum Grollen **Werk**, **zum** Suchen des Absoluten, des **Lapis Philosophorum**. Doch sei Folgendes gesagt; Es gibt verschiedene alchymistische Schriften, in denen das **Rezept zur Bereitung** des **Alkahest** enthalten ist; von diesen sei **die** Vorschrift des Paracelsus mitgeteilt. **Dieses Rezept ist**, wie alle veröffentlichten Rezepte und überhaupt „**Rezepte**“ über das Magnum Opus, fast wertlos; doch **sind darin**, wie überall, einige Wahrheiten enthalten, die **man vielleicht** durchaus gebrauchen kann; abgesehen **davon** ist **das Resultat auch** sonst recht demonstrativ. **Diese Bemerkung** kann und soll voll und ganz **auch auf den Anhang** dieses Buches bezogen werden.

Rezept des Paracelsus zur Herstellung des Alkahest.

In einer Retorte wird Alkohol auf reinen Aetzkalk gegossen. Dann wird so lange destilliert, bis der Rückstand in der Retorte vollkommen trocken geworden ist. Nun wird das Destillat wieder auf den Rückstand gegossen und wieder destilliert. Dieser Vorgang wird etwa zehnmal nacheinander durchgeführt. Man bemerkt bereits nach der zweiten Destillation einen knoblauchartigen Geruch des Alkohols, Dieser Geruch ist während der weiteren Destillationen verschiedenen Variationen unterworfen. erreicht nach der neunten Destillation sein Maximum. läßt aber gegen Schluß der Operation an Intensität nach. Während dieser Destillationen ist der Alkohol klar und weist nur während der siebenten Destillation eine Trübung auf, die aber zum Ende der Operation verschwindet. Nun mischt man fünf Teile Kalk und einen Teil reiner Pottasche mit ungefähr 65 Gramm absolutem Alkohol derart, daß die feste Mischung in die Retorte, der Alkohol aber in die Vorlage gegeben wird. Bei Erhitzung des Gemenges in der Retorte entwickelt es weiße Dämpfe, die vom Alkohol in der Vorlage sofort absorbiert werden. Die Erhitzung wird so lange fortgesetzt, wie die weißen Dämpfe aufsteigen. Hierauf wird der Alkohol in eine Schüssel gegossen und entzündet. Er verbrennt bis auf einen Rückstand, der rotbraune Farbe hat und bei Erwärmung gelb oder weiß wird. Das ist der Alkahest.

Nach den Alchymisten besteht die Wirkung der mineralischen Quintessenzen im allgemeinen darin, daß sie

aus den Metallen, besonders aus dein Golde, dem Silber und dem Antimon eine Panacee extrahieren. Sie hat die Fähigkeit, im Körper ein Licht zu verbreiten, ein Leben, das die Wehrkraft seiner Zellen vervielfacht. Ihr Zweck ist, in den unerschöpflichen und unendlichen Quellen der Natur die Energie zu suchen, die den als Gesundheit bezeichneten Gleichgewichtszustand herstellt.

Die Warnung vor der laienhaften Anwendung der angegebenen Arzneimittel sei noch einmal wiederholt. Ganz besonders gilt sie für die folgenden, denn es gibt Konstitutionen, die metallische Medikamente nicht vertragen.

Die Quintessenz des Goldes, das Aurum Potabile.

Feines, dünngeschlagenes Blattgold zerschneidet man in kleine Stücke und erwärmt es in einem Tiegel bis zur Glut, während man im anderen Tiegel die sechsfache Menge gereinigtes Quecksilber erhitzt.

Wenn das Gold zu glühen und das Quecksilber zu rauchen beginnt, gießt man das letztere auf das Gold und vermischt es gründlich zu einem Amalgam. Dann wäscht man dieses Amalgam mit heißem Salzwasser und drückt es zur Befreiung von dem überflüssigen Quecksilber durch ein Hirschleder. Das zurückgebliebene Amalgam verreibt man mit zweimal soviel Schwefel zwei Stunden in einem Mörser und füllt dann das Ganze in einen Tiegel, der mit einem in der Mitte durchlochtem Deckel versehen ist. Man erwärmt

es dann auf mäßigem Feuer, der Schwefel und das Quecksilber verdampfen; das Gold bleibt am Grund in Form eines staubförmigen und kaum fühlbaren Pulvers. Durch das Reverberierfeuer Öffnet man diesen Goldkalk zur eigentlichen Operation.

Man füllt ihn in einen Kolben, übergießt ihn vier Finger hoch mit destilliertem Essig und setzt ihn den Strahlen der Julisonne aus. (Ende Juli, die Sonne muß sich im Löwen befinden.) Die sich bald an der Oberfläche bildende ölige Substanz nimmt man behutsam ab und bewahrt sie in einem halb mit Wasser gefüllten Gefäß auf. Wenn sich kein Oel mehr bildet, läßt man das Wasser auf gelindem Feuer verdampfen und erhält im Kolben die Quintessenz des Goldes, die man mit der Quintessenz des Alkohols mischt. Dieses Aurum Potabile ist ein wirkungsvolles Roborans. — Man kann auch ein wenig sehr feines Blattgold in einem Glasgefäß einen Monat lang mit Leinöl digerieren lassen; nachdem das Oel extrahiert ist, findet man am Grund ein Pulver, das man mit Honig mischt.

Quintessenz anderer Metalle.

Man kann die Quintessenz des Silbers auf ähnliche Weise herstellen, doch gibt es noch ein anderes Verfahren. Man füllt eine Phiole bis zur Hälfte mit gutem destilliertem Essig und setzt ein wenig guten kalzierten Weinstein und Ammoniaksalz hinzu. Dazu gibt man noch ein wenig Silberkalk, verschließt den Kolben hermetisch und setzt ihn 8—10 Tage in den

Oelofen, **dessen** Feuer **ununterbrochen erhalten werden** muß. Darauf destilliert **man wie** gewöhnlich **auf einem** Sandbad, wobei zuerst der Essig', dann die Quintessenz des Silbers übergeht,

Um die Quintessenz des Eisens zu erhalten, **mischt** man Eisenspäne, Kochsalz und guten destillierten Essig. **Den** geschlossenen Kolben setzt man der Sonne aus oder **läßt** ihn **mehrere** Tage im Oelofen stehen, **bis sich** auf der Oberfläche eine Haut, die gesuchte **Quintessenz, bildet.**

Für die Quintessenz des Kupfers gebraucht man **da'**-gleiche Verfahren, wobei **nur** statt des **Eisens Kupfer-späne** benutzt **werden.** **Alle** diese **Quintessenzen** sind mit spagyrtischem Alkohol **zu** mischen.

Nach dem Aurum Potabile ist von allen mineralischen Quintessenzen die folgende die beste, da sie tatsächlich bei langen Krankheiteil und Rekonvaleszenzen von außerordentlicher Wirkung ist und auch auf die Verdauungswege günstig einwirkt; auch ist sie appetitanregend und blutreinigend. Im gesunden Zustand genommen ermöglicht sie große physische und psychische Anstrengungen.

Dieses Elixier wird **auf** folgende Weise hergestellt.

Man gebe gut pulverisiertes Antimon **in** sehr gut destillierten Essig, bis dieser sich rot färbt; dann gießt **man ihn ab,** stellt ihn **beiseite,** gießt **anderen** Essig auf das **Antimon** und **setzt dies fort,** bis keine Rotfärbung **mehr eintritt.** **Bevor man den** Essig das zweite Mal auf"

gießt, muß man das Pulver ein wenig erwärmen. Darauf destilliert man den Essig auf einem Sandbad, wobei zuerst der Essig, dann tropfenweise ein blutrotes Elixier übergeht. „Dann hast du ein Ding“, sagt Rupescissa, „mit dem alle Schätze der Erde nicht zu vergleichen sind.“

Man kann die guten Eigenschaften des Elixiers noch erhöhen, indem man es 40 Tage im Zirkulatorium auf dem Oelofen stehen läßt.

Es ist möglich, daß man beim ersten Male die rote Farbe nicht sofort erreicht; doch hat das Elixier auch mit goldgelber Farbe eine ausgezeichnete Wirkung. Zur Entfernung des Säuregeruchs mische man das Elixier mit hermetischem Alkohol und destilliere von neuem- Das Endstadium ist erreicht, wenn die Flüssigkeit einen angenehmen, nicht mehr an Essig erinnernden Wohlgeruch besitzt. — Uebrigens muß das Feuer verstärkt werden, sobald die ersten roten Tropfen der Tinktur erscheinen.

Ein anderes Antimonrezept ist folgendes:

Man füllt in einen langhalsigen Kolben (Fig. 8) 1000 gr destillierten Essig. 250 gr Kaliumkarbonat, etwa 200 gr feingepulvertes Antimon, erwärmt das Ganze bei gelindem Feuer auf einem Sandbad ununterbrochen 4—5 Tage bei öfterem Umschütteln, läßt dann auskühlen und filtriert. Die Hitze darf nicht so stark werden, daß ein Anfassen des Kolbens mit den Händen unmöglich ist. Gegen Ende des Prozesses verliert di»s

Metall seinen Glanz und nimmt eine **dunkelgraue Farbe an**.

Ks folgen nun einige **Rezepte** von **Nicolas Lemery**, einem **Chemiker**, dessen **Hauptwerk**: „Cours de **chymie**“ im **Jahre 1675** erschien. **Auch** sie können recht demonstrative **Resultate** zeitigen. **Man beachte die Subtilität der** alchymistischen Operationen **gegenüber dem relativ** groben, jetzt folgenden **rein chemischen** Prozeß.

Antimontinktur.

Diese Operation besteht **in** der Solution der stark verdünnten Partikel des Schwefels und **Antimons in Weingeist**.

Man schmilzt bei starkem Feuer 270 gr **Weinstein** und gibt **dazu** löffelweise 200 gr pulverisiertes **Antimon**, **das schmilzt und** sich mit dem **Weinstein verbindet**. **Nun** bedeckt man den **Tiegel und** läßt die **Mischung eine halbe Stunde** lang **schmelzen**. **Nach** erfolgter **Abkühlung zerreibt** mau die Masse **iu einem Mörser zu Pulver**, das man in **einen Kolben füllt und darüber vier Finger hoch Alkohol gießt**. **Dann** stellt man **durch Befestigung eines zweiten umgekehrten Kolbens auf dem ersten ein Zirkulatorium her und verschließt hermetisch alle Oeffnungen**. **Man digeriert die Materie bei schwachem** Feuergrad **zwei bis drei Tage oder bis zur Rotfärbung des Alkohols**. **Darauf entfernt man den oberen Kolben, filtriert die Tinktur und bewahrt sie gut verschlossen auf**.

Das Resultat ist ein gutes, physisch und psychisch wirkendes Mittel. Es sind 20—40 Tropfen in Wein, Wasser oder Honig einzunehmen.

Antimonazeton.

Man löst fein pulverisiertes **Antimon** in **Salpetersäure**, **präzipitiert** es danach **und** wäscht den **Rückstand**, **der mit** destilliertem Essig **40 Tage** in einem **Wasserbad bis zum** Erscheinen einer blutroten **Farbe digeriert wird**. Man nimmt **den klaren** Teil ab, gießt **wieder** Essig **auf** und digeriert nochmals 40 Tage. Diese Operation wird viermal wiederholt und **der Rückstand dann** entfernt. **Darauf** mischt **man die** Lösungen in einem Kolben und destilliert den Essig ab. **Sollte dieser zu** schwach sein, so gießt man **reinen hinzu** und destilliert von neuem. **Der Rückstand wird bis zum** Verschwinden aller Säurereste mit **Wasser** gewaschen, die tiefrote Masse an der Sonne oder bei **schwachem Feuer** getrocknet.

Dieses rote Pulver setzt man mit gut **rektifiziertem** Spir. vini 4 Tage **im Wasserbad** einem Solutionsprozess aus. **Danach** gießt man **die** Lösung in einen **Kolben mit** Vorlage **und** destilliert bei schwachem **Feuer den** wieder **zurückzugießenden** Spiritus **ab**. Man wiederholt **diese Operation** so lange, **bis der** Spiritus **im Helm verschiedene** Farben annimmt. **Darauf wird das Feuer verstärkt und der Spiritus** geht als ein **blutrotes Oel** tropfenweise in **die** Vorlage über. — **Dies war ein** streng **geheimgehaltenes** Verfahren **der alten Alchy-**

misten zur Herstellung des berühmten Antimonöls, das sehr stark und äußerst wohlriechend ist.

Das Destillationsprodukt, die Mischung von Oel und Weingeist, wird in einem Kolben im Wasserbad von den Resten des Weingeistes befreit. Indessen birgt dieser Spiritus noch recht große latente Energien. Im Kolben selbst findet man das rote Oel, das phosphoresziert und in der Alchymie zur Veredelung der Metalle dient.

Der Weingeist der Antimontinktur ist ein sehr gutes Heilmittel. Man nehme 5 Tropfen im Wein auf nüchternem Magen; am zweiten Tage erfolgt heftiger Schweißausbruch und oft schon am dritten große Erleichterung.

Quintessenz des Quecksilbers.

Im langhalsigen, hermetisch geschlossenen **Kolben** sublimiere man auf **einem Sandbad Quecksilber, Kupfersulfat und Kochsalz**, wobei die **Quintessenz** des Quecksilbers aufsteigt und die des **Kupfersulfates** mit sich zieht.

Da der sublimierte Merkur aber noch **brennbare Teile enthält**, ist er mit einer Mischung von **Schwefelsäure und Salpetersäure** zu **behandeln**, wodurch er zu einem **Amalgam** und zu einem **Wasser** wird. **Dies ist solange fortzusetzen, bis** er sich vollkommen **in Wasser verwandelt hat. Dieses** destilliert man auf **schwachem Feuer** im Digestorium. **Zuerst steigt das korrosive**

Wasser auf, **danach die schneeweiße Quintessenz des Quecksilbers, während am Grunde des Kolbens eine ausgebrannte Masse zurückbleibt. Dieser Vorgang ist so oft zu wiederholen, bis kein Rückstand mehr bleibt; das heißt also, daß man das Destillat zurückzugießen und von neuem zu destillieren hat,**

Quintessenz des Schwefels.

Die bei gewissen Krankheiten **in homöopathischen Dosen** genommene **Quintessenz des Schwefels** wird **auf folgende Weise hergestellt:**

Etwa zwei Handvoll sehr feine Schwefelblumen werden in einem großen geschlossenen Kolben mit destilliertem Essig übergossen und die Mischung bis zur Färbung des Essigs auf schwachem Feuer im Sandbad erhitzt. Der gefärbte Essig wird vorsichtig abgefüllt und neuer aufgegossen, bis keine Färbung mehr eintritt. Darauf läßt man den ganzen Essig auf gelindem Feuer evaporieren; die Quintessenz des Schwefels bleibt am Grund des Kolbens. Etwa auf der Oberfläche -ich zeigende Unreinheiten sind vorher vorsichtig abzunehmen.

Herstellung der wahren Lac virginis.

Man gießt die Quintessenz des Jeweilig zu behandelnden Metalls in eine kleine Phiole, die man zuschmilzt und in den auf Sei^e 44 beschriebenen

Kolben mit seinem metallenen Lampenschirm so aufhängt, daß sie seine Wände nicht berührt. Darauf wird auf Sandbad acht Tage mit einem Feuergrad digeriert, der ein Berühren des Kolbens mit den Händen gestattet. Dann wird die Phiole geöffnet und der darin befindliche Rückstand im Mörser zu einem staubfeinen Pulver verrieben. Dieses wird so oft auf einem Wasserbad destilliert, daß der Kolben das heiße Wasser nicht berührt.

War das Pulver vorher genügend philosophisch kalzinert, so wird es sich wieder in Wasser verwandeln. Das Resultat ist eine Quintessenz, die wahre Lac virginis. — Nochmals sei darauf hingewiesen, daß der Verschluß der Kolben und Phiolen absolut hermetisch sein muß.

Es sei nunmehr die Herstellung eines energischen Lösungsmittels für viele Körper beschrieben. Ein Teil sublimiertes Quecksilber, ein Teil Kochsalz, ein Teil Kupfersulfat und ein Teil Ammoniumchlorür werden zu einem feinem Pulver zerrieben und während einer Nacht der Luft in einem kühlen Keller ausgesetzt. Dann verwandelt sich das Pulver in ein Wasser, das in einem dickwandigen Gefäß aufzubewahren ist.

Dieser Abschnitt über die mineralischen **Quintessenzen** werde mit dem folgenden Rezept beschlossen, dessen Resultat Rupescissa ein sehr starkes, außergewöhnlich wirksames Wasser nennt.

Gut kalzinierter weißer Weinstein wird in einem Glaskolben mit der Quintessenz des Alkohols übergossen und destilliert. Es geht dann ein sehr schwacher Weingeist über, der zu entfernen ist; dann zieht der Weinstein das aktive Prinzip der Quintessenz an sich und wird dadurch in seiner Wirkung außerordentlich gekräftigt. Darauf wird der Weinstein im Reverberierofen kalziniert. Dieser Ofen dient der unmittelbaren Erhitzung durch die Flamme, welche die Retorte ständig umspült. Dann wird Alkohol aufgegossen, destilliert und kalziniert, wonach der Weinstein Jedesmal an Kraft zunimmt. Da das Zerschlagen der Gefäße zu erwarten ist, ist es vorteilhaft, mehrere davon zur Hand zu haben. Man nimmt dann diesen Weinstein, pulverisiert ihn und stellt ihn in den Keller. Er verwandelt sich in ein Wasser, das in sehr dickwandigem Glasgefäß aufbewahrt werden muß.

Dieses Wasser heilt in entsprechender Dosierung Hautaffektionen.

Vegetabilische Quintessenzen.

Nach der von den Alten gebrauchten Ordnung kommen wir nun zum vegetabilischen Reich. Diese Ordnung ist durchaus logisch, da die Pflanze nach oben das animalische, nach unten das mineralische Reich berührt.

Die Quintessenz kann erhalten werden:

- 1. Aus den weicheren Teilen der Pflanzen, wie aus den Blättern, Früchten, Säften, Harzen usw.**

2- Aus den härteren Teilen, wie aus den Stengeln,
der Wurzel usw.

Es sei **hier darauf hingewiesen, daß sowohl beim Sammeln wie beim Verarbeiten die astrologischen Signaturen, Sammelzeiten und Entsprechungen zu beachten** sind. **Der Raum verbietet deren genaue Angabe, so daß wir uns mit einem Hinweis auf die sehr umfangreiche, einschlägige Literatur und das Literaturverzeichnis⁸⁾ begnügen müssen; mancherlei Hinweise gibt auch 6. Mag. Brief, Sympathie Magie.**

Im allgemeinen sollen die Quintessenzen aus frischen. Pflanzen bereitet werden; doch da dies nicht immer möglich ist, muß die Aufbewahrung der Pflanzen in sehr sorgfältiger Weise geschehen, die Je nach Pflanzenart und Verwendung verschieden ist- Auch darüber gibt die Literatur Aufschluß. Im allgemeinen kann das folgende Verfahren Vallots¹⁾ empfohlen werden.

Die Pflanzen sind zwischen ihrer Blüte- und Reifezeit bei Sonnenaufgang und trockenem Wetter zu sammeln. Die Pflanzen sind dann, nach Arten getrennt, in Steingutkrügen aufzubewahren und dort mit leichtem

^{a)} Vgl. neben den alten Quellen (Lemery, **Tabernaemontanus**, Thurneysser, Rupescissa, Sala u. a.) **besonders** die Schriften **von Berg**, Eberhardt, Gessmann, Hofmann, **Marcell**, **Maveric**, Retschlag, Surya, Zempel- Das neueste **Werk ist: J. Maveric: La medecine hermetique des plantes ou l'extraction des quintessences par al** spagyrique. Paris **1929**.

⁷⁾ Joseph Vallot: Recherches physico-chimiques sur **la terre vegetale**. Paris **1885**.

Druck zusammenzupressen. Die Oeffnung der Krüge soll höchstens 10 cm betragen und durch einen in heißes Wachs getauchten Korkstopfen verschlossen werden, der mit Teer, Pech oder Asphalt abzudichten ist. Bei solcher Aufbewahrung sind Pflanzen auf lange Zeit zu konservieren, was sich sogar wegen der damit verbundenen automatischen Fermentation empfiehlt, welche die beste Vorbereitung für die Destillation ist. Einige alte Autoren empfehlen, auf den Boden des Gefäßes eine Messerspitze Salpeter zu streuen.

Der Prozeß ist im allgemeinen für alle Pflanzen gleich, nur muß man auf die Proportionen achten, da in manchen Pflanzen die volatilen, in anderen die fixen Teile überwiegen.

Auch bei den vegetabilischen Quintessenzen ist die Lehre der hermetischen Philosophie zu beachten, nach der kein Körper ohne Verwesung aufgeschlossen werden kann. Diese erst läßt das ätherische, heilkräftige Prinzip eines Stoffes frei werden. Daher werden von der Spagyrik alle Heilpflanzen in Verwesung übergeleitet, das heißt einer Putrefaktion unterworfen.

Man nimmt also aus irgendeiner Pflanze die weichen und reifen Teile (Blätter, Früchte) mit dem Saft, zerstoßt sie sorgfältig in einem Mörser und gießt darauf putrefiziertes, gesalzenes Regenwasser, bis das Ganze in eine klare Flüssigkeit übergeht; dann gießt man es in **ein** Holzgefäß und stellt es zwecks Mazeration an einen lauwarmen Ort, wo man es ungefähr drei

Wochen stehen läßt, bis der scharfe Verwesungsgeruch bemerkbar wird. Darauf wird die Mischung in einem Kolben auf Sandbad bei sehr schwachem Feuer destilliert, wobei man nur die volatilsten Partikel libergehen läßt. Der Rückstand wird in einem anderen Kolben mit Vorlage destilliert, wodurch man zuerst ein trübes Wasser, dann eine saure Flüssigkeit und nachher ein dichtes Oel erhält; am Grunde bleibt dabei eine ausgebrannte, kohlenartige Masse. Diese und die übrige Substanz wird gut pulverisiert, das Resultat in einen langhalsigen Kolben gegossen und mit den zuerst gewonnenen volatileo Partikeln zwei Tage auf Wasserbad digeriert. Danach ist eine langsame Destillation vorzunehmen, wobei eine volatile Flüssigkeit übergeht, dann wird diese zurückgegossen und auf ein Aschenbad gesetzt. Nachher ist nochmals zwei Tage lang zu digerieren und auf Aschenbad zu trocknen. Das Resultat ist die Quintessenz.

Zur Herstellung der Quintessenz aus härteren Teilen, z. B. den Wurzeln, pulverisiert man sie, gießt putrefiziertes Regenwasser, Wein oder Salzwasser darauf, mazeriert oder kocht sie bis zum Weichwerden; im übrigen verfährt man wie bei den anderen Teilen. Die Destillation ist so lange fortzusetzen, bis die Quintessenz klar und von angenehmem Geruch ist. —

Die Alchymisten kannten vier Zustände der Materie, die sie mit den Namen der vier Elemente bezeichneten. Durch verschiedene Operationen kann man Jedes dieser Elemente aus der Quintessenz extrahieren.

Die folgende, etwas komplizierte Operation sei mehr als Beispiel angeführt; Jedenfalls erprobe man sie nur nach längerer spagyrischer Praxis.

Dieses Verfahren kann man in neun Abschnitte einteilen:

1. Irgendeine animalische, vegetabilische oder mineralische Quintessenz, z. B. die des Blutes, wird auf Wasserbad in einem Kolben mit Vorlage erhitzt. Das übergelohende klare Wasser, das Wasser der Quintessenz, wird in einer gut verschlossenen Phiole aufbewahrt.
2. Dieses Wasser gießt man zu den am Grund des Kolbens verbleibenden drei Elementen, der Luft, dem Feuer und der Erde.
3. Darauf läßt man das Ganze in einem langhalsigen Kolben (Fig. 2 oder 8) sieben Tage zirkulieren.
4. Das Ganze wird in einem Kolben mit Vorlage auf ein Aachenbad gestellt; darauf geht daß die elementare Luft in sich schließende Wasser sehr klar in Form eines goldgelben Oels über.
5. Dieses Oel, das die elementare Luft darstellt, wird auf Wasserbad vom Wasser geschieden; dabei geht das Wasser über und die Luft bleibt als goldgelbes Oel am Grund. Man hat also jetzt zwei Elemente, Luft und Wasser.
6. Auf den verbleibenden Rest wird das Wasser im Verhältnis 4 : 1 gegossen, worauf man es sieben

Tage in einem langhalsigen Kolben auf Wasserbad zirkulieren läßt,

- 7. Dann destilliert man in einem Kolben mit Vorlage auf sehr starkem, progressiv zunehmendem Feuer. Das übergelbende rote Wasser, wie die im Kolben verbleibende Erde, werden gesondert aufbewahrt.**
- S. Das rote Wasser wird auf Sandbad destilliert, wobei ein klares Wasser übergeht und ein rotes Gel, das elementare Feuer der Quintessenz, als Rest verbleibt.**
- 9. Die unter 7. genannte Erde ist sieben Tage lang Jeweilig ein wenig zu kalzinieren.**

„Man erhält also:

Das Feuer in Gestalt eines roten Oels.

Die Luft in Gestalt eines goldgelben Oels,

Das Wasser in Gestalt eines kristallinen Wassers.

Die Erde in Gestalt einer schwärzlichen Substanz.

Diese Präparation ist ziemlich schwer, doch zweckmäßig, wenn auch für die Erhaltung einer guten Quintessenz nicht unbedingt notwendig. Auch die durch einfache Verfahren erhaltenen, nicht elementarisch separierten Quintessenzen sind sehr gut, besonders bei langer Zirkulation und öfterer Destillation. Damit haben wir also die Möglichkeit, die vegetabilische Quintessenz zu erhalten und die Qualitäten des Alkohols zu potenzieren und zu variieren.

Die auf spagyrischem Wege erhaltene, durch das Gold gestärkte Quintessenz des Alkohols ist an sich schon ein kräftiges Roborans. Der hermetische Alkohol wird z. B. ein natürliches Heilmittel der Obstipation sein, wenn man ihn mit der Quintessenz von laxativen Vegetabilien mischt.

Vegetabilische Quintessenzen sind mit der des Alkohols im Verhältnis 2 : 1 zu mischen, falls medikamentöse Applikation beabsichtigt ist.

Animalis die Quintessenzen.

Ohne Anwendung der Putrefaktion ist bekanntlich aus keiner Substanz mehr als ein schwaches Wasser zu extrahieren. Erst durch sie entwickeln sich alle Kräfte und nur durch sie ist der Geist oder die Quintessenz eines Stoffes zu erhalten.

Die besten Teile beim Tier für die Gewinnung der Quintessenz sind: Blut, Urin, Hörner, Nägel, Knochen und Schuppen. Durch Anwendung gewisser, den penetranten Putrefaktionsgeruch eliminierender Verfahren können auch Leber, Herz und Nieren ausgezeichnete Resultate ergeben. — Doch sagt ein Alchymist: „Bei der Arbeit mit frischem Blut gibt es gewisse Unannehmlichkeiten. Bei der Destillation der fixen Teile ist es mir vorgekommen, daß die gespenstische Gestalt des betreffenden Tieres erschien. Das menschliche Blut erzeugt ein Geräusch, als ob Gespenster im

Laboratorium seien."^{a)} Diese Anspielung auf die Mysterien der Palingenesis ist nicht unwesentlich.

Man kann im allgemeinen sagen, daß sich die Prozesse bei der Herstellung von animalischen Quintessenzen ebenfalls auf der spagyrischen Dreiheit aufbauen (Putrefaktion, Zirkulation, Destillation). Am Anfang steht auch hier die Putrefaktion. Es handelt sich also zunächst daruni, die zu bearbeitenden animalischen Teile, wie Blut, Urin, Kot, Knochen, Haut, Hörner, Klauen, Herz, Nieren, Leber, Gehirn, Milz, Schuppen usw. für die dann folgenden Operationen vorzubereiten.

Dies geschieht am besten dadurch, daß man die Stoffe in entsprechendem Mischungsverhältnis und bei angemessener Temperatur einem Verwesungsprozeß unterwirft. Zu diesem Zweck werden die animalischen Teile entweder mit Wein, Fluß- oder Regenwasser, geschmolzenem Schnee oder mit Salzlösung zusammen längere Zeit putrefiziert.

Das Resultat wird zwecks Klärung filtriert und danach in das Zirkulatorium Hermetis gesetzt. Es ist indessen zu beachten, daß dieses Verfahren einwandfreie Resultate für gewöhnlich nur dann zeitigt, wenn der Zirkulationsprozeß nicht durch das gemeine Feuer der „kohlevergeudenden Sudclköche“, wie ein mittelalterlicher Ausdruck die Pseudoalchymisten nannte, sondern „per ignem naturae“ bewirkt wird.

⁸⁾ Vgl. über Blut in der Mapie, Mag. Brief 8, Sexualmagie, S. 79.

In gewissem Sinne gilt dies übrigens auch für **das** Verfahren der Putrefaktion. — Ein intensives Studium läßt den ernsthaft suchenden Schüler der hermetischen Weisheit bald das wahre, natürliche Feuer finden, dessen überaus subtile und doch durchdringende Wirkung für die Mehrzahl aller spagyrischen und alcnymistischen Operationen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist.

Die zeitliche Dauer der Zirkulation ist in allgemeingültiger Form nicht anzugeben; vielmehr ist sie durchaus variabel und bildet eine Funktion der zur Verwendung gelangenden Materialien, der Lösungsflüssigkeit und ihrer Zusammensetzung, des Jeweiligen Mischungsverhältnisses und endlich auch der allgemeinen und speziellen kosmischen Tageskonstellationen. Dasselbe kann auch von der Zahl der nun folgenden Destillationen gesagt werden, die der auf spagyrischem Gebiet Arbeitende am besten auf empirisch-induktivem Wege feststellt.

Nach endgültiger Durchführung der genannten drei Prozesse erhält man bei richtig ausgeführter Arbeit und genauer Beobachtung aller Versuchsanordnungen eine klare Flüssigkeit von intensivem Wohlgeruch. Zum Zwecke offizinaler Anwendung ist sie mit der Quintessenz des spagyrisch bereiteten Alkohols im Verhältnis 1 : 1 zu mischen und in entsprechender Dosierung innerlich zu nehmen.

Der hier beschriebene Werdegang einer animalischen Quintessenz ohne nähere Signifikation der gebrauch-

ten Substanzen wird wegen seiner außerordentlichen Zweckmäßigkeit von den meisten Praktikern bevorzugt. Es möge aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß hiervon irgendwie abweichende Meinungen verschiedener Autoren ebenfalls zum gewünschten Ziel führen können; Jedoch entspricht diese Herstellungsart am meisten den allgemein anerkannten hermetischen Postulaten, wie sie in früheren Abschnitten dieses Buches ausführlich dargelegt wurden.

Möglicherweise könnte bei diesem Teile des Buches einiges scheinbar das Kennzeichen der Unklarheit tragen; doch möge sich der Suchende vor Augen halten, daß die Unklarheit weniger in diesen Anweisungen, als vielmehr in seinen augenscheinlich noch nicht zureichenden Kenntnissen auf dem Gebiet der Königlichen Kunst zu suchen ist.

Vor **allem** ist aber **zu** bedenken, **daß** gerade das **Gebiet** der **animalischen** und **nominalen Quintessenzen**, wie vielleicht kaum **ein** anderes, **noch** ganz unerschlossene Möglichkeiten **birgt**, so **daß deren** restlose und **völlige** Veröffentlichung gegenüber **den ja theoretisch absolut** denkbaren **Konsequenzen** die Last **einer außerordentlichen** Verantwortung **mit sich bringt**, die sich der **geradezu** unübersehbaren Folgen durchaus **bewußt** sein **muß**. —

Doch mag **auch an dieser** Stelle noch **einmal wiederholt** werden, daß **auch** durch eine genaue **Angabe der in** Frage **kommenden Versuchsanordnung der Erfolg noch**

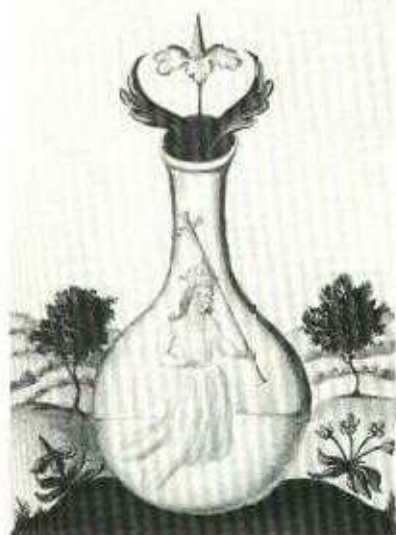
keineswegs als verbürgt angesehen werden kann. Auch hier vermag nur eigene Arbeit und rastloses Bemühen den Schlüssel zu gewinnen, der, von fremder Hand überreicht, nur ein wertloses Stück Eisen wäre. — Vor allen Dingen sei aber noch betont, daß die Deutung auch mancher zunächst etwas dunkel scheinender Stellen dieses Teils keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bietet und durch mannigfache Hinweise und Bemerkungen leicht zu ermitteln ist.

ANWENDUNG

F.

ROSA ALBA

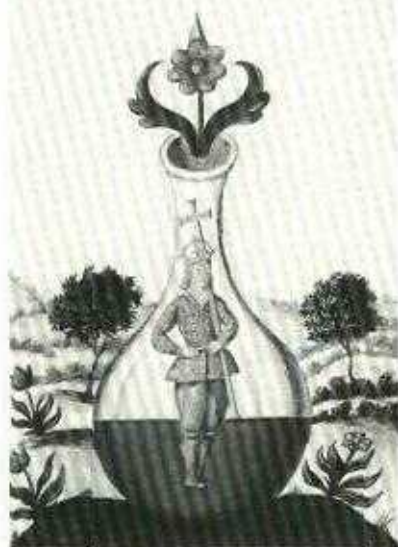
XI.



F.

ROSA RUBEA

XII.



Spagyrische Mittel.

Rupescissa erwähnt oft ein aus „Gold und Perlen“ zusammengesetztes, außerordentlich intensiv wirkendes Kräftigungsmittel. Statt der Perlen kann man auch ebensogut geglühte und dann pulverisierte Austernschalen benutzen. Zu diesem Pulver fügt man noch pulverisierten Rosmarin und ebenso behandelte Lilienwurzeln hinzu. Darauf wird das Ganze mit der aurifizierten Quintessenz gemischt.

Blutreinigendes Mittel gegen Hautkrankheiten. Reife Erdbeeren lasse man im Keller dreimal sieben Tage putrefizieren, worauf die erhaltene Flüssigkeit zehn bis fünfzehn Tage zirkulieren muß und dann auf Sandbad mehrere Male destilliert wird. — Die Kraft dieses Mittels wird durch Mischung mit der Quintessenz selbstverständlich erhöht.

Heilmittel gegen Neurasthenie, mentale Gleichgewichtsstörung, Melancholie. Man mische mit der alkoholischen Quintessenz Erdrauch (*Fumaria officinalis*), Rosmarin und Blüten von

Gurkenkraut (Borrago off.). Selbstverständlich wird hier wie auch bei den anderen Mitteln immer die Quintessenz der Substanzen benutzt.

Gegen das Fieber ist ein sehr wirksames Mittel die Quintessenz des Blutes, die nicht zum Trinken, sondern zum Einreiben der Schläfen zu benutzen ist. Bei sehr hohen Fiebergraden ist dieses Mittel mit der Quintessenz von Rosen, Veilchen und Gurkenkraut zu mischen.

Es folgen einige andere, äußerst intensiv dynamisierte Präparate des italienischen Arztes Fioravanti.

Bereitung des „Steins der Weisen“*,

Man nimmt von gereinigtem Salpeter, Alaun, Vitriol (Ferr. sulphur.) je 500 gr und läßt das Vitriol in einem irdenen Topf austrocknen. Danach pulverisiert man das Gemenge unter Zusatz von 125 gr Kochsalz und destilliert das ganze auf mittelstarkem Feuer, wobei die Kolben mit einem befeuchteten Tuch zu bedecken sind. Nach der Abkühlung wird das Destillat gut verschlossen aufbewahrt. Dann zerstößt man im Mörser

150 gr gereinigtes Quecksilber,
100 gr gelöschten Kalk,
125 gr Teerseide,
215 gr Asche.

Die Destillation erfolge auf starkem Feuer; zuerst geht das in einem Glasgefäß aufzubewahrende Quecksilber über.

Dieses Quecksilber ist mit dem ersten Destillat in einem nur bis zu einem Drittel zu füllenden Kolben zu mischen. Dazu gibt man 50 gr Limatura Martis und 125 gr Folia Auri und destilliere bis zur völligen Exsiccation; die Flüssigkeit ist aufzubewahren. Nach Zerschneiden des Kolbens findet man am Grund den kalzinirten Stein, der sofort pulverisirt und in einem seidenen Beutel aufbewahrt wird. Der Beutel ist in ein hermetisch geschlossenes Gefäß zu legen.

Lebenselixier. Diese Flüssigkeit multipliziert die Aktivität aller Medikamente und ist auch per se ein intensiv wirkendes Stärkungsmittel. Zu seiner Präparation nehme man Je 8 gr von:

Gewürznelken (*Caryophyllus aromaticus*),
Eugenia L., eine Myrtaceen-Art,
Weihrauch (*Olibanum*),
Muscatnuß (*Myristica fragans*),
Zimt (*Cinnamomum cassia*),
Ingwer (*Zingiber off.*),
Beifußsamen (*Artemisia vulg.*),
Galgantwurzel (*Alpinia off.*),
Weißer Pfeffer (*Piper*),
Wacholdersamen (*Juniperus comm.*),
Zitronenschale,
Apfelsinenschale,

Salbei ((*Salvia off.*),
Rosmarin (*Rosmarinus off.*),
Pfefferminz (*Mentha piperita*),
Majoran (*Origamim majorana*),
Rosenblüten,
Aloeholz,
Kardamum (*Cardamomum*),
65 gr reife Feigen,
65 gr reife Datteln,
125 gr frische Mandeln,
500 gr Honig,
4 gr Moschus,
2 kg Zucker.

Man pulverisiere so gut wie möglich und mische 5 : 1 mit Quintessenz des Alkohols und lasse es 21 Tage mazerieren. Dann destilliert man auf Wasserbad bis zur Trockenheit, wobei das übergehende Wasser im Zirkulatorium Hermetis durch das solare Feuer zwei Monate zu behandeln ist.

Die extrahierten, am Grunde des Zirkulatoriums befindlichen Vegetabilien besitzen noch eine enorme Aktivität; auf Aschenbad mit starkem gemeinem Feuer behandelt geben sie ein rotes, penetrant riechendes und trübes Wasser, das ebenfalls im Zirkulatorium zu präparieren ist.

Das Produkt der ersten Destillation ist alle drei Tage zu genießen, schützt vor vielen Krankheiten und ist für den Gesamtorganismus ein allgemeines, außerordent-

lich aktivisiertes vitales Tonicum, damit behandelte Wunden regenerieren schnell.

Das blutrote Wasser (4—5 Tropfen auf ein Glas Wasser oder Wein) lindert diffuse Schmerzen in den verschiedensten Körpergegenden.

Ein anderes, sehr wirksames Medikament ist das A q u a R e g i a. Zu seiner Präparation nimmt man

500 gr Schwefel,
100 gr Alaun,
100 gr Kochsalz,
70 gr Borax.

Mao pulverisiert dieses Gemenge, bringt es zuerst auf ein Sandbad und destilliert nachher auf großem gemeinem Feuer bis zur Trockenheit. Es geht ein trübes, weißliches Wasser über, das in einer Phiole aufzubewahren ist; dazu gibt man 0,02 gr in Rosenquintessenz mazerierten Moschus feinsten Provenienz und läßt abkühlen, wonach die Flüssigkeit klar und wohlriechend wird. Man gebraucht eine Dosis von $\wedge$ bis 4 Tropfen in Nährbouillon gegen Fieber.

Wir kommen nun zur Herstellung einer „B a I s a m“ genannten Flüssigkeit. So bezeichneten bekanntlich die alten Hermetiker alle flüssigen Harze, während man heute nur den benzoessäurehaltigen diesen Namen zulegt. Man nehme

500 gr Ta Terpentinöl,
125 gr Lorbeeröl,
90 gr Galgantwurzel,
125 gr Gummi arabicum.
30 gr Weihrauch.
30 gr Myrrhe,
50 gr Aloeholz,
8 gr Gewürznelken,
8 gr Zimt,
8 gr Muskatnuß,
8 gr Ingwer,
1,5 gr feinen Moschus.
1,5 gr Ambra.

Das Gemenge wird pulverisiert und mit 6 l Quintessenz des Alkohols Übergossen. Danach mazeriere man es neun Tage und destilliere auf Aschenbad und ganz gelinder Wärme. Zuerst geht ein weißes Wasser über; danach wird bei gleicher Temperatur fortdestilliert, bis sich ein schwärzliches Oel zeigt. Dann wird der Rezipient ausgetauscht und bei stärkerem Feuer destilliert. Das Oel ist vom schwarzen ebenso wie vom ersten Wasser zu separieren und aufzubewahren.

Das erste weiße Wasser ist ein gutes Hautmittel, ist diuretisch, heilt die Wunden und wirkt hustenstillend; das schwarze Wasser heilt Geschwüre. Da es nicht korrosiv ist, kann es rein verwendet werden; das balsamische Oel heilt Kopfwunden und viele andere Krankheiten.

Das Aromaticum des Leonard.

125 gr Staubzucker,
1 gr Moschus,
1 gr Safran,
1 gr pulv. Austernschalen,
1 gr Atoeholz,
1 gr Zimt,
30 gr des oben beschr. „Steins“

werden bis zum Hartwerden mit Rosenquintessenz gemischt; aus dem Genienge verfertige man in einer hermetisch geschlossenen Holzschachtel aufzubewahrende Tabletten. Zum Gebrauch sind 4 gr in Wein oder Wasser zu lösen und bilden dann ein Brech- und Purgativmittel.

Mittel gegen Leber- und Gallenleiden. Dieses typisch spagyrische Medikament ist folgendermaßen zu erhalten.

500 gr weissen, Weinstein,
500 gr la. Terpentinöl,
500 gr Aloebblätter

mischt man zu einer Paste, die bis zur gänzlichen Verdampfung aller Feuchtigkeit bei kontinuierlich wachsendem Feuergrad destilliert wird. Das Uebergehende wird zurückgegossen und der Prozeß von neuem begonnen.

Wenn die Fäces durch das intensive Feuer völlig kalzinirt sind, zerstößt man sie, mischt sie mit dem

Destillationswasser **und** nimmi **in** einen **neuen Kolben** eine **Wiederholung des** Prozesses **vor**. Dieses **Verfahren muß** 20—25mal wiederholt **werden**.

Danach erhält **man** einen salzähnlichen, schneeweißen **Rückstand**, der **bis zum** Entstehen einer **klaren**, gut verschlossen aufzubewahrenden Flüssigkeit, auf **einer Marmorplatte** in **den Keller** zu stellen ist. Diese Flüssigkeit ist **ein** vegetabilisches Steinöl und in einer Dosis **von** 1 gr auf 60 gr gezuckertem Weine auf nüchternen Magen zu nehmen.

Rezept für das Aurum Potabile. 100 gr Folia Auri werden durch vier **Oeffnungen** in **ein noch warmes** Huhn gefüllt, **dieses in einen dicken** irdenen **Topf gelegt und** für 36 Stunden **an** einen **lauwarmen Ort** gestellt. **Dadurch wird das** Gold gelöst und **kann entfernt werden, indem** man das Huhn sorgfältig **mit** 2—3mal destilliertem Honigwasser wäscht. **Wenn man** so z. B. I 1 aurifizierten Wassers erhalten **hat, gibt** man dazu II Quintessenz und 4 gr Ammoniaksalz. Danach unterwirft man das Ganze der Zirkulation in einem großen langhalsigen Kolben im Sandbad auf gelindem Feuer oder auf dem Oelofen während eines Zeitraums von drei Monaten. In Jedem Monat wird die Flüssigkeit einmal abgeschäumt und das Erhaltene gut aufbewahrt. Nach drei Monaten wird der Rückstand auf Sandbad mit 500 gr guten Alkohol destilliert, wobei die Wärme zu erhöhen und der Abschaum beizumischen ist. Dann destilliert man das Ganze auf Wasserbad und stellt es noch 20—25 Tage ins Zirkulatorium Hermetis.

4- gr dieses Mittels mit 50 gr Kaffee, Tee, Sirup oder Schokolade gemischt können bei schweren Geburten, Schlaganfällen, Krämpfen usw. mit Erfolg gebraucht werden.

Honig-Elixier. Einen 4 Liter-Kolben mit Vorlage füllt man mit 500 gr besten Honig, bedeckt ihn mit einem feuchten Tuch und destilliert auf Sandbad bei gelinder Wärme. Die aufsteigenden weißen Dämpfe verwandeln sich in ein blutrotes Wasser, das gut verschlossen der Mazeration überlassen wird. Danach klärt es sich und wird, nachdem es rubinrot geworden, noch sechs- bis siebenmal destilliert, bis es goldfarbig und von sehr angenehmem Geruch ist. 20 Tropfen dieses Elixiers leisten bei Rekonvaleszenz gute Dienste.

Oel der Philosophen. Man destilliert

500 gr klares Terpentinöl,
450 gr gelbes Wachs,
150 gr Asche von Weinreben.

Die Hitze muß ziemlich groß sein, damit alles Flüssige übergeht; am Grunde findet sich dann das koagulierte Wachs, das man zirkulieren läßt und im hermetisch lutierten Glasgefäß aufbewahrt. Durch Reizung der Hautnerven stärkt es den Körper, wenn man ihn einmal im Monat damit einreibt. Man sollte auch die Heilwirkung bei Hautausschlag, Scharlach, Haut- und Bauchwassersucht, Nieren- und Blasenentzündungen studieren-

Electuarium Sulphuris.

500 gr Schwetelblumen,

16 gr Zimt,

1 gr Safran,

8 gr Ingwer,

0,07 gr Moschus

(vorher in Rosen-Quintessenz mazeriert)

und Honig sind zu mischen. Davon nimmt man morgens auf nüchternem Magen 3—4 gr; das Mittel heilt den Husten und ist appetitanregend.

Reduktion des Guayakholzes.⁹⁾

Diese Operation ist für die spagyrische Solution der Vegetabilien äußerst charakteristisch. Man fülle 4000 gr zerkleinertes Guayakholz in einen Kolben mit Vorlage. Der Kolben ist in den Reverberierofen zu setzen, und entsprechend den Feuergraden geht zuerst ein geschmackloses Wasser über, dann ein außerordentlich scharfer, volatiler Geist. Nach dessen Erscheinen gieße man das Wasser aus dem Rezipienten in eine Phiole und lutiere die Vorlage hermetisch an den Kolben. Da der Geist sehr korrosiv ist. muß man 7—8 Stunden lang

⁹⁾ Ueber den Guayakbaum» das Syphilisarkanum des 16. Jahrhunderts, den der Ritter Ulrich von Hatten als seinen Lebensretter pries, vgl. Stephan Steinlein; „Astrologie, Sexualkrankheiten und Aberglaube“, München und Leipzig 1915, I. 609 und Hütten. Ulrich von, „De Guajaci medicina et morbo gallico“. Mainz 1519, herausgegeben von Oppenheimer, Berlin 1902.

ein ganz gelindes Feuer unterhalten und nur nach und nach steigern, bis mit dem Geist ein Oel übergeht. Diese lassen sich durch Filtration scheiden. Das zurückgebliebene Holz wird verascht und daraus das Salz gezogen. Der Geist heilt Ulzerationen, Schanker und Fisteln. Da er aber noch sehr scharf ist, muß er mit seinem Wasser verdünnt werden. Die innerlich zu nehmende Dosis beträgt 20 Tropfen. 5—6 Tropfen heilen epileptische Anfälle.

Präparniion der Wacholderbeeren (FmctuB Jnniperi),

Hier haben wir es mit einer zweifachen Präparation zu tun.

1. Destillation des Geistes.
2. Extraktion des ätherischen Oeles, genannt „Deutscher Theriak“.

Die erste Prozedur wird durch die Fermentation mittels Bierhefe in warmem Wasser vollzogen. Die Destillation erfolgt erst nachher. Das ätherische Oel wird folgendermaßen gewonnen:

Man mischt 500 gr zerstoßene Wacholderbeeren und 2,5 l Wasser in einem Kupferkessel und **erhitzt. Das Oel geht mit dem Geist über und wird gesondert aufbewahrt. Beide** sind vorzügliche Prophylaktika für Stein- **und** Konkrementbildung **in Nieren** und Blase. **Dosis des Geistes** 2 gr in Lattichtinktur; Dosis des **Oels** 5—5 Tropfen in **Wasser**.

Wer das anfangs sehr teure, südamerikanische Guayakholz nicht kaufen konnte, nahm dafür diesen germanischen „Lebensbaum“. Das spagyrisch behandelte Oel soll auch gegen viertägiges Fieber, Ruhr Und Epilepsie helfen. Vgl. Konrad von Meyerberg, „Buch der Natur“, übersetzt von F. Pfeitfer, Stuttgart 18bl, S.326

Spagyrischer Höllenzwang.

Die Alten, die viele ihrer tiefsten Ideen den Inspirationen extrasomatischer Mächte zu verdanken glaubten, besaßen verschiedene Mittel, um sich diesen zu nähern bzw. sie zu sich herabzuziehen, **üie** MeBr=zahl dieser Rezepte ging indessen verloren und erst in neuester Zeit bemühen sich einige tiefschürfende Alchymisten um ihre Wiedererlangung oder Rekonstruktion.

So spielt bei allen mittelalterlichen Berichten die Hexensalbe eine große Rolle, die den Besuch des Hexensabbats mit seineu astralen, mentalen und physischen Gästen und den Geschlechtsverkehr mit Incubi und Succubi ermöglicht.

Durch die Freundlichkeit eines modernen **Spagyrikers** kann hier ein überaus wirksames Rezept **zur Bereitung** einer Hexensalbe für externe Applikation **und eines** intern zu nehmenden Hexentranks gegeben **werden**, das **zum** erstenmal in unverstümmelter Form **genaue**

Angaben über die Zutaten und ihre Zusammensetzung bringt.

1. Hexensalbe.

Man pflücke bei abnehmendem Mond:

Radix Belladonnae . . .	5 T.
Solanum nigrum . . .	5 „
Aconitum napellus . . .	8 „
Potentilla reptans . . .	2 „
Folia Malvae . . .	4 „
Papaver somniferum . . .	10 „
Hyoscyamus niger . . .	10 „
Conium maculatum . . .	8 „
Helleborus niger . . .	6 „

ziehe daraus die Quintessenz und verarbeite sie mit 200 Teilen tierischem Fett zu einer Salbe.

2. Hexentrunk.

Man verschaffe sich bei abnehmendem Mond:

Allerbestes Opium . . .	50 T.
Bethelnuß . . .	30 „
Pentaphyllon . . .	6 „
Belladonna . . .	15 „
Hyoscyamus . . .	15 „
Conium maculatum . . .	15 „
Cannabis indica . . .	250 „
Cantharides . . .	5 „

und ziehe daraus die Quintessenz. Die Dosis ist durchaus individuell und empirisch festzustellen.

Opium und Belladonna bewirken Starrkrampf und Visionen; Conium maculatum (gefleckter Schierling), Hyoscyamus niger (schwarzes Bilsenkraut) und Cantharides (spanische Fliegen) peitschen den Geschlechtstrieb an; man vergleiche die in „Satanistische Magie**“ geschilderten Orgien! — Vorsicht beim Gebrauch ist daher dringend zu empfehlen!

ANHANG



Wie bereits **im Vorwort und auch** sonst in diesem Buch Öfters **erwähnt**, ist **ein Rezept zur Bereitung des Lapis Philosophorum, wenn auch** vorhanden, **so doch ohne** weiteres **nicht mitteilbar, denn es handelt sich hier** um eines der höchsten **Geheimnisse, um ein Rezept**, das nicht **erraten** oder verraten werden **kann. Wenn im** Folgenden dennoch ein solcher **Prozeß beschrieben** wird, so ist er doch nicht sofort als ein **zum** Ziel führender **anzusehen**, denn **nur einer geschulten Intuition wird** es möglich sein, **das Rezept in zweckentsprechender Weise zu** interpretieren und **die näheren** Details richtig **zu** kommentieren. **Der Prozeß** ist **aus den** hinterlassenen Papieren **eines** französischen Alchymisten B. S. zusammengestellt, der **leider kurz vor** Erreichung des letzten **Ziels durch ein** Explosionsunglück **in** seinem Laboratorium ums **Leben kam. Dieser** Forscher, ein außerordentlich guter **Kenner der** Spagyrik, bezeichnete das Resultat des **Prozesses** als **ein überaus** kräftig dynamisiertes Elixier, das zugleich **ein** gutes Demonstrationsmittel für den tieferen Wesenskern hermetischer Arbeitsmethoden **ist.**

Die Bereitung des Großen Elixiers.

Alle Metalle enthalten unreifen Sulphur, Mercurius und Sal; der Stein ist dadurch charakterisiert, daß er diese ganz rein und in einem Zustand prästablierter Harmonie enthält. — Wir verwenden möglichst reines Gold zur Erhaltung des fixen Sulphurs. Aus dem Gold wird der fixe Sulphur und der metallische Merkur gezogen, mit dem es zusammenzufügen ist.

Zuerst reduziert man das Gold. Zu diesem Zweck nimmt man Blattgold, löst es in gewöhnlichem Quecksilber, wäscht und knetet es, bis das Amalgam hart und das Wasser rein wird. Dann bereitet man aus 1000 gp Salpetersäure von 40% und 500 gr animalischer fettfreier Substanz eine Säure, die man zusammen mit dem Amalgam in einen Porzellantiegel gibt. Vorher ist die Säure bis zur Auflösung zu erwärmen und zu filtrieren. Die Säure läßt das Quecksilber verschwinden, ohne das Gold zu zerstören.

Nach wiederholter Filtration erhält man so das geöffnete Gold, Dieses Verfahren nennt man die Kalzination auf nassem **Wege**.

Dieser Kalk (die ursprüngliche Erde) ist die jungfräuliche Erde von weißer Farbe» der Pelikan, aus dessen geöffneten Brust der Sulphur, die Nahrung des Weltalls, strömt.

Diesen gut gewaschenen Kalk füllt man in einen langhalsigen ovalen Kolben und gießt darauf ein schwefliges Oel von mineralischer Natur. Dieses Oel vervöll-

kommnet die gewöhnlichen Metalle, wenn es auf sie in geöffnetem Zustand appliziert wird. Nachdem man den Hals des Kolbens durch Ausziehen in eine Kapillarröhre verwandelt hat, stellt man das Ganze in ein Sandbad, dessen Temperatur 80° nicht übersteigen darf, wobei mit 30° anzufangen ist. Der Kolben darf nur zu $\frac{1}{2}$ gefüllt werden, da die Materie sich aufbläht. Nach Erscheinen einer roten Flüssigkeit gießt man das vorher erwähnte Oel darauf und wiederholt diese Operation, bis keine Färbung mehr eintritt. Die Materie im Kolben muß die gewünschte Farbe innerhalb eines Monats erreichen.

Durch die nun folgende Sublimation wird alles unreine des Goldkalks separiert. Man öffnet das Ei und gießt das gefärbte Oel auf die Masse, wonach mehrmals zu destillieren und zu filtrieren ist. Dann läßt man das rote Oel bei 50° zur harzigen Konsistenz evaporieren, wodurch man den Sulphur erhält. Der Rückstand auf dem Filter ist auszutrocknen und liefert eine schwarze, die „verfluchte“ genannte Erde. Sie ist sehr giftig, das berühmte Arsenik der Alten, das nicht mit dem gewöhnlichen zu verwechseln ist. Die hier beschriebene Bereitung des Sulphurs verlangt wenigstens 40 Tage, höchstens aber 4 Monate Zeit.

Der Mercurius der Weisen enthält eine latente kalorische Energie, die im philosophischen Ei das Volatile bildet.

Die Erhaltung des philosophischen Mercurius geschieht am besten aus dem Silber. **Da** diese Operation

jedoch nicht ganz leicht ist, empfiehlt sich ein anderes Verfahren. Man nimmt 100 gr pulverisiertes **Bismut** und 500 gr **Quecksilberchlorür**. Diese werden gemischt, pulverisiert und mit **Alkohol** befeuchtet. Die **erhaltene Paste** wird zu **Kügelchen** geformt, die man im Dampf trocknet. Bei dieser Operation empfiehlt sich das Tragen von **Gummihandschuhen** und das Verstopfen der **Nasenlöcher** mit **Watte**. Nachher legt man diese Kügelchen in einen **Porzellantiegel** mit abnehmbarem Helm, welcher Tiegel mit einem in **Kaltemischung** getauchten **Rezipienten** versehen ist. Die Oeffnungen sind **hermetisch** zu lutieren; danach heizt man, bis im **Rezipienten** eine **Quecksilberperle** erscheint. Wenn kein **Quecksilber** mehr übergeht, wird die Hitze bis auf **500° C** erhöht, um auch den **Rest** zum Verschwinden zu bringen. Im Helm kann man dann **silberhelle, blumenartige Kristalle** finden, die sorgfältig zu sammeln sind; am Grund des Tiegels findet sich ein **Caput mortuum**, das zusammen mit 100 gr **Quecksilberbichlorür** und dem schon destillierten **Quecksilber** pulverisiert wird. Der **Prozeß** ist so oft zu wiederholen, bis weitere **Kristallbildung** aufhört. Die **Kristalle** selbst werden mit dem aus den **Destillationen** stammenden **Wasser** in einem runden, langhalsigen Kolben in ein **Sandbad** gesetzt, wobei man mit **50—60° C** anfängt und die **Temperatur** bis auf **100° C** steigert. Der Kolben ist täglich ein wenig zu bewegen, bis man **15—18 Tage** später ein **klares Wasser** mit metallischen Reflexen erhält. Es ist der **Mercurius philosophorum**. So hat man das **Flüchtige** in Form eines schweren Was-

sers fixiert. Da die arsenikalischen, unreinen Teile extrahiert sind, ist dieser Mercurius üngiftig. Im ganzen dauert dieser Prozeß etwa zwei Monate.

Wir kommen nun zur Verbindung des Merkurs, des Sulphurs und des philosophischen Salzes. Dieses Salz darf keine flüchtigen Substanzen enthalten, vielmehr muß es eine tote Materie, ein Wasser sein, das als ein Ferment der vitalen Dekomposition wirkt. Man kalzinieren also 1 kg Kochsalz und erhitze es im Tiegel bei starkem Feuer. Darauf gieße man die Masse in einen Behälter, der zwecks Vermeidung der Volatilisation zuzudecken ist. Nach hinreichender Auskühlung wird sie in Wasser gelöst, filtriert und bis zur Trockenheit kalzinieren. Diese Operation ist zu wiederholen, bis das Salz wasserfrei geworden und bei 50° C wie Wachs schmelzbar ist. Dann hat man das Salz der Weisen. Die Herstellung soll höchstens drei Monate erfordern. Dieses Salz bildet gleichsam die Nahrung des Sulphurs und des Merkurs beim Großen Werk.

Der S u l p h u r der Philosophen ist bei Transparenz purpurrot und hat die metallischen Reflexe des heiligen Scarabäus. Der **M e r c u r i u s** der Weisen ist ein klares, metallisches Wasser. In der Dunkelheit sendet es malvenfarbige Emanationen aus, ist fluoreszent und die Flasche, in der es aufbewahrt wird, gleicht in ihren Wirkungen einer Crookes-Röhre, da die Strahlungen auf Silberchlorür deren spezifische Wirkungen ausüben. Das philosophische Salz tritt in kleinen, silberhellen, stark lichtbrechenden Kristallen auf.

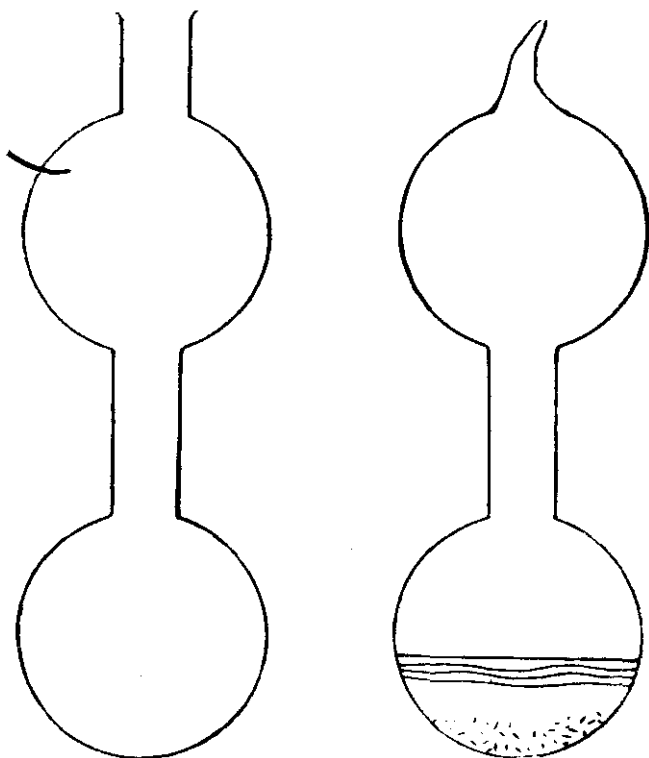


Fig. 11. Kolben zum Großen Werk.

Man läßt sich einen Kolben wie oben verfertigen und füllt ihn mit der Materie. Nachdem man den Kolben luftleer gemacht hat, wird er verschlossen.

Die Konjunktion der Stoffe geschieht im Ofen der Weisen, dem Athanor (Fig. 12). Dieser kann als ein aus vier Teilen bestehender Reverberierofen bezeichnet werden. Der obere Teil besteht aus einer Kuppel, die mit einem durch Korkstopfen gehaltenem Thermometer versehen ist. Der zweite Teil ist zylindrisch und mit vier verglasten Oeffnungen ausgestattet, durch die

eine Ueberwachung der Operationen möglich ist; **in** ihm ruht das Sandbad, das als Basis des philosophischen Eies dient. **Dabei ist** übrigens auf gleiches Niveau **der** Sand- und der Massenoberfläche **in der**

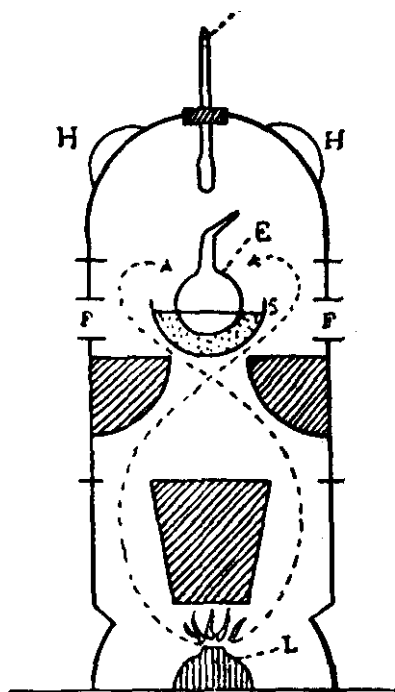


Fig. 12. Athanor.

T Thermometer; FF Fenster; S Sandbad; E Ei; L Lampe;
HH Handgriffe.

Retorte zu achten. Das Sandgefäß wird durch ein leichtes, zwischen dem zweiten und dritten Teil des Ofens befestigtes Gitter getragen. Der dritte Teil enthält

einen Hohlkegel, dessen obere Oeffnung mit dem Gefäß gleichen Durchmesser besitzen muß. Im vierten Teil endlich befindet sich ein Vollkegel, der direkt über dem Feuer liegt und durch Eisenstäbe gehalten wird.

Das Innere des Athanors ist am besten zu emaillieren oder mit Magnesiumkarbonat zu bestreichen, das in einer verdünnten Gelatinelösung zu lösen ist. — Die Heizlampe soll einen Brenner aus feuerfester Materie, z. B. aus Zirkonium besitzen.

Zur Füllung der Lampe bedient man sich des folgendermaßen herzustellenden Oeles. — 1000 gr feinstes Olivenöl und ebensoviel kalziniertes Kochsalz läßt man in einem Kolben bei höchstens 100° C kochen und danach auf gelindem Feuer destillieren, bis man ein durchsichtiges, weißes Oel erhält. Diese Destillation ist abubrechen, wenn sich im Helm rote Aederchen zeigen. — Den Docht der Lampe stellt man aus 7—8 in einer Lösung von Zirkonium und Essigsäure einzuweichenden Fäden her, die man dann trocknen läßt. Dieser Docht ist nach seiner Herstellung wie ein Gasglühstrumpf abzubrennen. Er soll durch inoxidable Metalldrähte gehalten werden.

Darauf werden 50 gr vom Sulphur pulverisiert und durch 60 gr Mercur während dieser Operation imbiert. so daß eine Paste von zähflüssiger Konsistenz entsteht. Dazu gibt man 90 gr vom Sal und pulverisiert das Ganze. Dieses wird dann in den als „philosophisches Ei“ bezeichneten Glaskolben gefüllt, der mög-

lichst luftleer zu machen und danach hermetisch zu lutieren ist.

Dann wird der Kolben im Athanor bei 40° C erhitzt. Am dritten Tage bemerkt man schwarze, zirkulierende Wolken, die sich in Regen auflösen. Dieses Phänomen nennt man den schwarzen Raben, der die beginnende Putrefaktion anzeigt. Sie ist auch an mehr oder weniger intensiver Phosphoreszenz bemerkbar.

Bei diesem Operationsabschnitt empfiehlt sich übrigens wegen Explosionsmöglichkeit eine sorgfältige Kontrolle der Feuergrade.

Die schwarzen Wolken gehen allmählich zurück, und die Materie wird nach Verlauf eines Monats aschgrau, wonach die Wärme um 10° zu steigern ist. Jetzt beginnt die Fermentation, charakterisiert durch skarbäenfarbige Blasen. Sie verkünden die Entfaltung der Pfauenfedern, die Konjugation des Männlichen und des Weiblichen.

Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann mit offnein Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach ins andere gequält . .^{la)}

Die Materie wird nun heller und allmählich rein weiß. Man bezeichnet sie nun als *Virgo Immaculata*, als Jungfrauenmilch, als den rechten Mond der Weisen, den nicht ganz fixen Lapis in weißem Zustand.

") Vom „Quälen“ der Metalle sprachen schon die arab. Alchimisten, z. B. Dschafar al Sadig.

Wenn man nur eine Transmutation der Metalle in Silber beabsichtigt, kann man die Retorte Öffnen. Man braucht dann nur, wie weiter unten für das Gold näher angegeben, den Stein mit Silber zu mischen.

Zur Herstellung des roten, fixen Steins muß die Temperatur auf 58° erhöht werden, wobei die Materie nach 20 Tagen zitronengelb wird. Sie wird nach weiteren 15 Tagen rot, wenn man das Feuer auf 80° C erhöht. Nach einem weiteren Monat wird sie durchsichtig, purpurrot glänzend und liefert, in Wein solviert, das Lebenselixier.

Darauf wird chemisch reines Gold geschmolzen und mit dem dritten Gewichtsteil des Lapis versetzt. Nach einiger Zeit der Erhitzung ist das Gold zu einem roten Pulver, dem Goldferment oder Projektionspulver geworden. In diesem Zustand hat es nur eine Wirkung 1:1000, sodaß also 1 kg eines Metalls stets nur 1 gr Gold ergeben würde. Zur Erhöhung der Intensität ist der Multiplikationsprozeß zu wiederholen. Die erste Wiederholung hat eine Wirkung 10:1000, die zweite eine solche von 100:1000 und die dritte endlich eine Wirkung von 1000 : 1000 zu Folge.

Zwecks Ausführung der Projektion wird ein in Wachs gehülltes Körnchen des Steins auf schmelzendes Metall geworfen. Dieses beginnt zu glühen und in rotierende Bewegung zu geraten; danach deckt man den Tiegel zu, erhöht die Temperatur und läßt dann auskühlen. Das Metall hat dann im Gewicht abgenommen und sich in reines Gold verwandelt.

WORTERLÄUTERUNG

Athanor: Ein spagyrischer, mit einem Kohlentunn versehener Ofen, der für längere Zeit ohne Nachfüllung eine konstante Temperatur unterhält.

Azoth: Das allgemeine aktive Vitalitätsprinzip.

Caput mortuum: Der Rückstand in der Retorte.

Dephlegmieren; Konzentration von Flüssigkeiten.

Digerieren: Erhitzen bei Temperatur zwischen 30' und dem Siedepunkt der Materie, um die löslichen Bestandteile aus-zuziehen. S. Mazerieren.

Extrakt; Auszug.

Figieren: Fix machen, dasselbe wie Fixation,

Kalzinieren: Das chemische K. ist eine Pniverisierung durch das Feuer, der Tod der Materie, eine Reduktion zu Kalk oder Asche. Das spagyrische K. ist eine Transformation der Materie, durch welche die Radikalfeuchtigkeit erhöht und der Körper geöffnet wird.

Koagulation: Gerinnung.

Kohobieren: Oeftere Destillation.

Lutieren: Verkitten und Verstreichen von Fugen an chemischen Apparaten.

Mazerieren: Die längere Zeit dauernde Einwirkung einer Flüssigkeit (Wasser, Alkohol u. a.) auf eine feste Substanz bei gewöhnlicher Temperatur. Die durch Mazerieren erhaltene Flüssigkeit heißt in der Pharmazie „kalter Aufguß“. Mazerieren mit Erwärmung heißt Digerieren (siehe dieses).

Porphyrisieren: Pulverisieren.

Präzipitieren: Chemisch niederschlagen, „fallen“.

Putrefaktion: Spagyrische Wiedergeburt der Materie durch Verwesung.

- Rektifizieren:** Konzentrieren einer Flüssigkeit durch Destillation.
- Reverberieren:** Dem Streichfeuer oder der zurückschlagenden Flamme aussetzen.
- Solution:** Chemisch **eine Korrosion, Pulverisation der Substanzen** durch starke Säuren. Spagyrisch **Abbau der Substanz** und Koagulation der **Essenz**.
- Sublimation:** Chemisch eine Verdampfung fester Substanz, die sich an kühleren Gefäßteilen kristallinisch kondensiert. Spagyrisch eine Multiplikation des aktiven Prinzips der Substanz, eine Volatilisierung des Geistes im hermetisch lutierten Kolben; dann fällt das Volatile auf die Substanz zurück, öffnet und löst sie.
- Zementieren:** **Härten.**
- Zirkulieren; Digerieren** in einem für **Kreislauf der Kolbenflüsse** gebauten Kochgerät.

GEWICHTSTABELLE

Alte Gewichte	Äquivalenzen	Wert
Medizinisches Pfund .	12 Unzen	367 gr
Kaufmannspfund .	16 Unzen	489 gr
Halbpfund	6 oder 8 Unzen	186 oder 245 gr
Unze	8 Drachmen	30 gr 59
Halbe Unze oder Lot .	4 Drachmen	15 gr 30
Drachme	3 Scrupeln	3 gr 82
Halbdrachme	36 Gran	1 gr 91
Scrupel	24 Gran	1 gr 27
Halbscrupel	12 Gran	0 gr 64
Gran		0 gr 05

LITERATUR

- Agrippa v. Nettesheim: **Opera** omnia. **Lyon, bes. lib. I.** cap. 14 und lib. IV, epist. 56. **Vgl.** Aug. Prost: **C. Agrippa, sä vie et ses oeuvres.** Paris 1881. Horoskop und **Leben** bei **Vehlow**, Saturn-Gnosis, **Jg. I, Bd. 5.**
- Alchemistische Blätter, hrsg. von **Otto W. Barth**, **Berlin**, I, 1927 ff.
- Allendy, Rene F.; L'Alchimie **et** la **Medecine**, Paris 1912.
- Artephius (AI Toghrai): Clavis ma Joris sapientiae. **Paris 1609.** Vgl. I. Gildemeister, Z. der deutschen morgenland. **Ges. Bd. 50**, 558.
- Ashmole, Elias: Theatrum chemicum britannicum. **London 1652.**
- Athanor; **Die** metallischen Heilmittel und Fermente vom **Standpunkt** der Spagyrik. Saturn-Gnosis, **Jg. I, Bd. 5.**
- Baccioni, C. B.: **Dali'** Alchimia **alla** Chimica. Torino 1905.
- Bacon, Roger: Speculum Alchyroiae, Nürnberg **1541** (Manget, Bibl. **Bd. I**).
- Opera omnia, hrsg. von Spedding, Ellis und **Heath**, **14 Bde.** London 1862—74.
- Barchusen, Joh. Conr.: Pyrosophia succincta. **Leyden 1698.**
- Barnaud, Nicolas: Triga chemica, **de lapide philosophico** tractatus tres. Leyden 1599.
- Bauer**, Alexander: Chemie **und Alchemie in Oesterreicfa.** **Wien 1885.**
- Berg, **Otto**: Handbuch der pharmazeutischen **Botanik.** **4. Aufl.** **Berlin 1866.**

[†]) Wissenschaftliche und buchhändlerische Auskünfte **über** alchymistische und überhaupt geheunwissenschaftliche **Literatur** erteilt kostenlos der unterzeichnete Verlag.

- Berthelot, Marcellin: Les Origines de l'Alchimie. Paris 1885.**
 — **Collection** des anciens alchimistes grecs. Paris 1888. **4 Bde.**
Text mit Uebersetzung.
 — **Introduction** ä l'etude de la chimie des Anciens et du **moyen**
äge. Paris 1889. Deutsch als: **Die Chemie** im Altertum **und**
Mittelalter. Hrsg. E. Kalliwoda. Leipzig und Wien 1909.
 — La chimie au **moyen** äge. 5 Bde. **Paris 1895.**
- Bischoff, Erich: Der Sieg der Alchymie. Berlin 1925.**
- Blochet, Eugene: Etudes sur le gnosticisue musulman. Rivista**
degli Studi orientali 11. 1908, III, 1910, IV, 1911—12, VI, 1915.
- Boerhave, Hermann; Elementa Chemiae. Leyden 1752.**
- Borel, Pierre: Bibliotheca Chimica seu catalogus librorum**
philosophicorum hermeticorum usque ad annum ;655. Paris 1684.
- Borrichius, Olaus: De ortu et progressu chemiae dissertatio.**
Kopenhagen 1668.
 — Hermetis et Aegyptiorum sapientia. Kopenhagen 1674.
- Boyian, Patrick: Thoth, the Hermes of Egypt. London 1922.**
Ergänzung der älteren Arbeit von **R. Pietschmann: Hermes**
Trismegistos. Leipzig 1875.
- Brown, James Campbell: A History of Chemistry. 2. Aufl.**
London 1920.
- Cardilucius, Joh. Hiskias: Magnalia medico-chymica**
(deutsch). Nürnberg 1676. Eine 1680 erschienene Fortsetzung
 enthält Traktate von Philaletha, **Ripley**, Bas. Valeutinus.
- Carter, Frederick: The Dragon of the Alchemists. London**
1926.
- Catalogue des Mauuscrits Alchimiques Grecs,**
pnblié sous la direction de E. Bidez, F. Cumont, J. L. Heiberg und
O. Lagercrantz. Bruxelles 1924.
- Charas, Moyse: Pharmacopee Royale Galenique et Cllymique.**
Paris 1672, Lyon 1695 und öfters. Lat. Ausg.: Pharmacopaea
Regia. Geni 1684.
- Chevreur, Eugene: Alchimie. (Journal des savants, Paris 1851)**
- Christoph v. Paris: Elucidarium chemicum sive artis trans-**
mntationis. Paris 1649. Deutsche Uebers. Halle 1608.
- Conring, Hermann: De Hermetica Aegyptiorum vetere et**
nova Paracelsiorum Medicina. Helmstadt 1648. Neue **Aufl. 1669.**
- Connce11, R. W.: Apologia Alchymiae, a restatement of alchemy.**
London 1925.
- Creiling, Joh. Conrad: Die edelgeborene Jungfrau Alchynüa.**
Tübingen 1730.

- Creiling, Joh. Conrad**; Dissertatio acad. de aureo veUere aut possibilitate transmutationis metallorum. Tübingen 1737.
- Crollius**. Ostwaldus: **Basilica** chymica. Frankfurt 1630, Genf 1651.
- Hermetischer Wunderbaum. Frankfurt 1655,
- **Chyrisch** Kleinod. Frankfurt 1647.
- Darmstädter**, Ernst: Die Geber-Inkunabel. Archiv für Geschichte der **Medizin**. Bd. 16, 1925, Heft 5—6.
- Die Alchemie des Geber.
- Digby, Kenelm**: Collection of chymical secrets. London 1682.
- Eberhardt. Philippe**: Les Plantes medicinales et leurs proprietes. Paris 1927.
- d'Espagnet, Jean**; Enchiridion physicae restitutae. Paris 1606. 2. Aufl. 1658.
- Ettner**. Hans Christian **von**; Rosetum chymicum oder Caym. **Rosengarten**. Leipzig 1717.
- Farber**. Eduard: Die geschichtliche Entwicklung der Chemie. Berlin 1921.
- Ferguson, **John**: Bibliotheca **Chemica**, a catalogue of alchemical- chemical and pharmaceutical books in the collection of the late James Young. Glasgow 1906.
- Figuiet**. Louis: L'Alchimie et les Alchimistes. Paris 1854.
- Fioravanti**, Leonardo: Il compendio dei secreti **razionali** intorno alla **medicina**, chirurgia e alchimia. Venedig 1564. **Deutsch** als Compendium der sekreten Physica. Frankfurt 1618.
- Flamel, Nicolas: Le grand eclarcissement de la pierre philosophique. Paris 1628.
- Fludd, Robert: **Clavis** philosophiae et alchymiae. Leipzig 1617. Vgl. F. Freudenberg: Paracelsus u, Fludd. Geheime Wiss. Bd. 17. Siehe **unter** Surya.
- Fresnoy. Nicolas Lenglet du: Histoire **de** la Philosophie **Hermetique**. La Haye 1742. Zweite unveränd. Aufl. Paris 1744.
- Geber**, abendländ. Name des Abu Abdallah Dschahir **bea** Hajjan, gest. 776. Verzeichnis der ihm zugeschriebenen Werke **bei** Wüstenfeld: Gesch. der arab. Aerzte. Göttingen 1840, bei Berthelot, La chimie au moyen äge, Teil **III**, arab. Texte mit Uebers. **von** O. Houdras. Ruska, Tab. smaragdina. S. 119.
- Gesner. Konrad von**: Stirpium historia, als **Opera** botanica hrsg. **von** K. Schmieder Nürnberg 1755.
- Geßmann, Gustav W.**; Sympathielehre nach **den besten Quellen** bearbeitet. Berlin 1898. 2. Aufl. 1919.

- **Die Pflanze im Zauberglauben und in der spagyrischen Heilkunst.** Berlin 1922.
- **Die Geheimsymbole der Alchimie, Arzneikunde und Astrologie des Mittelalters.** 2. Aufl. 1922.
- Glauber, Joh. Rud.: **Opera omnia.** 7 Bde. Amsterdam 1661,
- Gmelin, Joh. Friedr.: Geschichte der Chemie.** I—III. Göttingen 1797—99.
- Guaïta, Stanislas **de:** **Lc serpent de la Genese.** Paris 1891—96.
- Güldenfalk, Sigmund **Heinr-:** **Transmutationsgeschichten.** Frankfurt und Leipzig 1784.
- Haatan, Abel: Contribution à l'etude de l'alchymie. **Paris 1904,**
- Hammer-Jensen, Ingeborg: Die älteste Alchemie. **Det kgl. Danske Vidensk. Selskab. Hist.-fil. Medd.IV. 2. 1921.**
- Hannemann, Joh. Ludovicus: **Ovum** Hermetico-Paracelsico-Trismegistum sive Tractatus de auro. Frankfurt 1694.
- Helmont, Joh. Bapt. van: **Ortus medicinae.** Amsterdam 1848. Beste Ausgabe die von 1652.
- **Opera omnia.** Leyden 1655.
- Des** Hermes Trismegistos wahrer alter Naturweg, oder Geheimnis, wie die große Universaltinktur **zu bereiten.** 1782. Geh. Wiss. Bd. 9. Berlin 1915,
- Hermetisches ABC** derer ächten Weisen alter und neuer Zeiten vom Stein der Weisen. 4 Bde. Faksimiledruck der alten Ausg. von 1788—9 in Geh. Wiss. **Bd. 5—8. Berlin 1915—21.**
- Hiortdahl, Theodor: Chinesische Alchemie. In der Kahlbaumgedenkschrift von Paul Üiergart. Wien und Leipzig 1909. V^ΛL dazu Hsieh Wu-linng: **Gesch. der chines. Philosophie.** Shanghai 1920 und Hu-Schi: **Grundriß der Gesch. der chines. Philosophie.** I. Shanghai 1919.
- Hoefler, Ferdinand: **Histoire de la chimie.** Paris 1842. 2. Auflage. 1866.
- Hofmann, Albert: **Die spagyrische Kunst als Behandlungsweise der okkulten Medizin.** Pfullingen 1923.
- Jollivet-Castelot, François: **Le Grand-Oeuvre alchimique.** Paris 1901.
- **La Medecine spagyrique.** Paris 1912.
- **La Revolution chimique et la transmutation des metaux.** Paris 1925.
- **La Fabrication chimique de l'or.** Douai 1928. (Auch **deutsch,** span., engl.)
- Joret, Charles: **Les Plantes dans l'antiquite et au moyen äge.** 2 Bde. Paris 1897 u, 1904.

- Karle, Bernhard:** Der Alchimistentraum des Zosimus. **Diss.** Freiburg 1925.
- Alchemie. In: Handwörterbuch des **deutschen** Aberglaubens. **W. de Gruyter. Berlin** u. Leipzig. 1917. **Bd.** I, Sp. 244 ff.
- Kelley, Edward: Tractatus duo egregii **de** lapide philosophorum. Hamburg-Amsterdam 1676. (Nr. **12** im Theatr. ehem. brit. von Ashmole.)
- Kiesewetter. Karl; **Die** Geheimwissenschaften. 2. Aufl. Leipzig 1894.
- Kopp, Hermann:** Geschichte der Chemie. 4 Teile. Braunschweig 1845, 1844. 1645, 1847.
- Aurea catena Homeri. Braunschweig 1880.
- **Die** Alchemie in älterer und neuerer Zeit. I. u. **II.** Heidelberg 1886.
- Kroil Josef: Die Lehren des Hermes Trismegistos. Münster 1914.
- Lagercrantz, Otto: Papyrus graecus Holmiensis. Uppsala u. Leipzig 1915. (Rezepte für Silber, Steine u. Purpur.)
- Latz, Göttlich;** Die Alchemie. Bonn 1869.
- Lemery, Nicolas:** Cours de Chymie. Paris 1675. Deutsch: **Der** vollkommene Chymist. Dresden u. Leipzig 1754.
- Pharmacopee universelle. Paris 1725.
- Lewinstein, G.: Die Alchemie und die Alchemisten. **Berlin 1870**
- Libavius, Andreas: Alchymia. Frankfurt 1595.
- **Praxis** Alchymiae. Frankfurt 1605.
- Lippmann, Edmund O. von:** Entstehung und Ausbreitung **der** Alchemie. Berlin 1919.
- Lucas: La chimie nouvelle. Paris 1857.
- Ludv. F.:** Alchemistische und chemische Zeichen. Stuttgart **1928.**
- Lullus, Raymundiis:** Obras. Hrsg. von Jeronimo **Rosell** 6. Palma 1886—1905. Krit. Gesamtausgabe.
- Obras. Hrsg. von da Coromissio Lulliana, I (1906)—XIV (1928). Vgl. Waite.
- Maack, Ferdinand; Gold- und Rosenkreuzerisches. In: Zeitschrift für Xenologie, I, 1899, S. 159 ff. Hamburg.
- **Die** goldene Kette Homers. Lorch 1905,
- Polarchemiatrie. **Berlin** 1905.
- Elias Artista redivivus oder das Buch vom Salz **und Raum.** Berlin 1915.
- **Die** schwarze **Lilie.** Leipzig 1914.
- **Das** Wesen der Alchexnie. (**Okkulte Welt, Bd. 18.) Ohne Jahr.**

- Manget, Jean Jacques: *Bibliotheca chemica curiosa sive rerum ad alchemiam pertinentium thesaurus*. Genf 1702. (**Großes** lat. Sammelwerk in zwei Foliobänden.)
- Marbell, Heinrich: *Unsere Heilpflanzen*. Freiburg 1922.
— **Alte Heilkräuter**. Mit 46 Abb. Jena, **Diederichs** 1926.
- Maveric**, Jean: *La Medecine astrologique*. Paris 1910.
— *La Medecine hermetique des plantes ou l'extraction des quint-essences par art spagyrique*. Paris 1929.
- Mead, George Robert: *Thrice Great Hermes*. 5. Bd. London 1906.
- Mercer**, John Edward: *Alchemy, its Science and Romance*. New York 1921.
- Meyer**, Ernst von: *Geschichte der Chemie*. 4. Aufl. Leipzig 1914.
- Meyrink, Gustav: Thomas v. Aquino, Abhandlung über den Stein der Weisen. Müncheo-Planegg 1925.
- M-ontanor, Guido de: *Scala philosophorum*. In: *De Alchimia Opuscula veterum philosophorum*. Frankfurt 1550.
- Morhof, Georg Daniel: *Polyhistor literarius seu de notitia auctorum et rerum*. Lübeck 1688—92.
— *Epistola ad Joelem Langelott de transmutatione metallorum*. Vgl. Manget, *Bibl. ehem. cur.* 168.
- Morienes. Romanus: *De Transfiguratione metallorum*. Paris 1559.
- Muir, Matthew Moncrieff Pattison: *The alchemical essence and the chemical element*. London 1694.
— *History of Chemical Theories and Laws*. New York 1907.
- Mylius, Joh. Don.: *Opus Medico-Chimicum* (*Basilica medica*, *Basilica chymica*). I. u. II. Frankfurt 1618—20.
- Neander: *Chymia universa in nuce d. i. kurzgefaßter gründlicher Unterricht von der hermetischen Wissenschaft und Bereitung des Lapidis Philosophorum*. Dresden u. Leipzig 1751. Neudruck: **Geh.** Wissenschaften, Bd. 22, Berlin 1921.
- Oettinger**, Fr. Chr.: *Elias Artista Hermetica. Das Geheimnis von dem Salz*. Hrsg. Dr. H. Wohlbold. Berlin 1924.
- Paracelsus. Theoph.: *Sämtliche Werke*, hrsg. von Karl Sudhoff u. Wilh. Matthiessen, München-Planegg, im Erscheinen. — *Sämtl. Werke in 4 Bänden nach der zehnbänd. Huserschen Gesamtausgabe in neuzeitl. Deutsch übt. von Dr. Beruh. Aschner*. Jena 1926. — *Horoskop, Leben u. Literatur s. von Joh. Vehlow in Saturn-Guosis*. Jg. I, Bd. 2. — Vgl. Waite.
- Pernety, Ant, Joseph de: *Dictionnaire Mytho-Hermetique*. Paris 1758.

- Phaneg, G.:** Cinquante secrets merveilleux. Paris.
- Philaletha, Irenäus:** lutroitus apertus **ad occhisum Regis** palatium. Amsterdam 1667. Vgl. Kopp. **Die Alchemie, I, 200** und hier unter Waite.
- Planis-Campy, David** de; Bouquet **compose des plus belies** fleurs chymiques. **Paris 1629.**
- Traite de **la vraie**, unique, grande et **universelle medecine des Anciens**, dite **des recens Or Potable**. **Paris 1655.**
- Foissan. Albert: Theories et symboles des **alchynüstes**. **Paris 1891.**
- Pomet, Pierre;** Histoire generale des **Drogues**. **Paris 1694.**
- Poppius, Job-:** Chymischer **Wegweiser**. **Koburg 1627.**
- Forta, Giambattista della:** **Magiae Naturalis libri quatuor**. Neapel **1558.**
- **Magiae Naturalis libri viginti**. Neapel 1589.
- **Phytognomonica**. Frankfurt **1591.**
- Quercetanus, Joseph (J. Duchesne); Spagyrica. **Hall 1608.**
- Ragon, Jean **Marie;** Maconnerie occulte. **Paris 1853.** Neu hrsg. von **Osw. Wirth: De la roaconnerie occulte et de l'initiativ»** hermetique. (Bibliotheque des initiations **modernes, Bd. 2.)** Paris 1926.
- Redgrove, Stanley, **H.:** Alchemy, ancient **and modern**. **London 1911.**
- Reitzenstein, Richard:** Alchemie. In **der Festschrift für Andreas**. 1916.
- Zur Geschichte der Alchemie **und des Mystizismus**. In **Gottin-**ger gelehrte Nach. **1919.**
- Alchemistische Lehrschriften und Märchen bei **den Arabern**, 1925, in: Heliodorus: Carmina quattuor **ed. Günther Gold-**schroïdt.
- Die hellenistischen Mysterienreligionen. **Berlin und Leipzig.** 5. Aufl. 1927.
- Retschlag, Max: **Das Gold der Alchemie**. **Leipzig 1921.**
- Die Heilkunst der Geheimwissenschaft. **Leipzig 1924.**
- Richte-r, Samuel (PS. Sincerus Renatus):** **Die wahrhafte und** vollkommene **Bereitung des** phil. Steins **der Bruderschaft** aus dem **Orden** des Gülden- und Rosen-Creutztes. Breslau **1710.**
- Sinceri Renati **sämtl. Philosophische u. Chymische Schrifte«.** Leipzig 1741.
- Ripley,. Georg: Liber duodecim portarum. (Bei Mangel **11.** Nr. 86.)
- **Opera omnia chimica**. Kassel 1649,

- K ö d w e i l, G. F.:** The birth of chemistry. **In:** Nature VI— VIII. **London** 1872—?.
- Rothschoitz, Fridericus: Bibl. chemica oder Catalogus von chym. Büchern. Nürnberg u. Altdorf 1727-
- Ruiand. Martin d. Aeitere: Lexicon Alchymiae sive **Dicti-**ODarium alchemisticum. Frankfurt 1612.
- Rupescissa (Roquetaillade), Joh. de: Coelum philosophorum. Paris 1545.
- **La vertu de la Quintessence.** Lyon 1581.
- Ruska, Julius:** Arabische Alchemisten. (Arbeiten aus **dem** Institut für Gesch. u. Naturwiss. Nr. 1.) Heidelberg 1924.
- Tabula Smaragdina. Ebenda Nr. 4. Heidelberg 1926.
- Ruska. J., u. "Wiedemann, E.," Alchemistische Decknamen. (Sitzungsberichte der phil. Fak. Erlangen, Bd. 56, 1924.)
- Sala, Angelus; Spagyrische Schatzkammer. Güstrow 1654.
- Salmon: Bibliotheque des philosophes chimistes, 2 Bde. Paris 1672 u. 1678.
- Schmieder, Karl Christoph: Geschichte der Alchemie. Halle 1852. Neu hrsg. u. eingel, von Fr. Strunz, München-Planegg 1927.
- Alchemistische Transmutationen, hrsg. von Hans Kayser. Auszug aus dem Vorigen.
- Schröder, Jos.: Pharmacopoea medico-chymica. Ulm 1641.
- Schröder, Friedr. Jos. "Wilh.," Neue Alchymistische Bibliothek. fraiikfurt u. Leipzig. I (1772), II (1774). III (1775).
- Schwächte, **R.:** La Divine Magie. Paris 1918.
- Scott, Walter: Hermetica. The ancient Greek and Latin writings which contain religious or philosophic teachings ascribed to Hermes Trismegistus. Oxford. I, 1924, Text and Translation. **H,** 1925, Notes,
- Sendivogius. Michael: Cosmopolitae Novum lumen chemicum de lapide philosophorum. Prag 1604.
- **Opera** chymica. ed. Rothschoitz. Nürnberg 1778.
- Silberer, Herbert:** Probleme der Mystik und ihrer Symbolik. Wien u. Leipzig 1914.
- Stahl, Georg Ernst: Opusculum Chymico-physico-medicum. Halle 1698.
- Steinschneider, Moritz: Zur alchemistischen Literatur **der** Araber. **In:** Zeitschr. der deutschen morgenländ. Ges. 58, 1904, S. 299 ff.
- Strunz, Franz; Die** Chemie im klassischen Altertum. **Wien** 1905.
- lieber die Vorgeschichte u- die Anfänge der Chemie. Wien 1906.

- Strunz, Franz: Paracelsus. Leipzig 1924.
- Albertus Magnns. Wien u. Leipzig 1926.
 - Astrologie. Alchemie, Mystik. München-Planegg 1928.
- Surya, G. W. (PS. für Demetr. Georgievitz Weitzer): Okkulte Medizin. Bd. X; Paracelsus; Bd. XI: Hermetische Medizin, Stein der Weisen. Lebenselixier. Berlin 1925.
- Die Spagyriker. (Paracelsus, Rademacher, ZimpeL) Berlin 1925.
- Tabernaemontanus: Neuw Krauterbuch. Frankfurt 1513.
- Theatrum Chymicum: 6 Bde. Straßburg 1613—22. S. Zetzner.
- Thesaurus Chemicus: Frankfurt 1620.
- Thorpe, Edward, Sir; History of Chemistry. I u. II. London 1921-
- A dictionary of applied Chemistry. I—VII. London 1921—7.
 - Essais in historical chemistry. 3. Aufl. London 1923.
- Thurneysser. **Leonhardt zu Thurn**: Historia und Beschreibung **influentischcr** elementischer und natürlicher **Wirkungen aller fremden und einheimischen** Erdgewächse. Neudruck von **W. Barth**. München 1922,
- Trismosini (Salomonis): Aureum vellus oder glildin Schatz- u. Kunst-Kammer. Rorschach. I, 1598; II. 1604. Große Sammlung verschiedener aicuem. Autoren.
- Turba **Philosophorum**: Hrsg. **Phil. Morgenstern**. Basel 1613.
- Ueber** andere Werke desselben **Titels s. Kopp II, 323**.
- Ulsted (Ulstadius) Phil.; **Coelum Philosophorum** seu **liber de secretis naturae**. **Straßburg 1626**.
- Unger, Franz: Die Pflanze als Zaubermittel. Leipzig 1910.
- **Die Pflanze** als Erregungs- und **Betäubungsmittel**. Leipzig 1910.
- Villanovanus Arnoldus** (A. Bachuone): **Opera omnia**. Lyon 1504 u. öfters.
- Waite**, Arthur **Edward**: The Hermetic and Alchemical writings of Paracelsus the Great. I u. II- London 1894.
- The Works of Thomas Vaughan (Eugenius Philalethes) edited, annotated and introduced. London 1919.
 - Raymund Lully. London 1922.
 - The secret tradition in Alchemy. London 1926.
- Wallich.Dorotliea Juliana: Dreyfacher Schlüssel zu dem geheimen Cabinet der **verborgenen Schatzkammer der Natur**, zur Such- u. Findung **des Weisensteins**. Leipzig 1706.
- Wasserstein der Weisen**. Frankfurt 1619. Vgl. Ferd. Maack: Die schwarze Lilie. Leipzig 1914.
- Welling, Georg von: Opus mago-cabbalisticum et theosophicum. Homburg v. d. Höhe 1755.

- Wiedemann, Eilhard:** Zur Alchemie bei den Arabern. In: Abh. zur **Gesch.** der Naturwiss. und Medizin. Heft 5. Erlanffeu 1922.
- Wiedenmann, joh. Baptist: **Das** große Mysterium. **I.**; Alchimie u. Lehenselixier; **II.**; **Die** Bewußtsein«reiche im Weltall.
- Wiegleb, Joh.** Chr.; Historisch-kritische Untersuchung der Alchemie. Weimar 1777.
- Wirth, **Oswald:** Lc symbolisme hermetique **dans** ses rapports avec l'alchimie et **la** franc-maconnerie. Paris 1910.
- Zctzner, Lazarus: Theatrum chemicum. 6 Bde. Straßbu.rg' 1615—22.
- Zielinski, Theodor: Hermes **und** die Hermetik. In: Archiv für Religionswissenschaft, **VIII**, S. 521—408.
- Zimpel, Karl: Handbuch der spagyrischen Heilkunst. (Ar'i spagyrica Paracel&i.) 11. Aufl. Göppingen 1922.

INHALT

Einführung	Seile 7
Vorwort.	9
Einleitung	13
Tabula Smaragdina	17
Uebersetzung und Kommentar	18
Theorie	23
Erstes Experiment	34
Zweites Experiment	85
Drittes Experiment	99
Praxis	41
Das Laboratorium der alten Hermetiker	43
Das moderne Laboratorium	53
Die Heizung	55
Tabelle der Feuergrade	58
Verschlüsse	66
Geräte	60
Die Präparation des Alkohols	64
Mineralische Quintessenzen	68
Alkahest	70
Q. E. des Goldes, das Aurum Potabile	71
Q. E. anderer Metalle	72
Antimontinktur	75
Antimonazeton	AG
Q. E. des Quecksilbers	77
Q. E. des Schwefels	78
Herstellung der wahren Lac Virginis	78
Vegetabilische Quintessenzen	80
Animalische Quintessenzen	86

	.Seite
Anwendung	91
Spagyrische Mittel	96
Spagyrischer Höllenzwang	104
Anhang	107
Die Bereitung des Großen Elixiers	110
Worteläuterung	119
Gewichtstabelle	180
Literatur	121